Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 30. Dienstag den 6. Februar 1900. 7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Eine disziplinirte Armee!

○ Die englischen Generäle blamiren sich jetzt im Krieg gegen die Buren. Die französischen Generäle haben sich schon vor dem Krieg im Frieden blamirt. Die Dreyfus-Affaire zeigte die Männer des französischen Generalstabs in einem solchen Lichte, daß man wohl allerseits auch im Kriegsfall von ihnen keine Großthaten der Intelligenz und der Gewissenhaftigkeit erwartet. Die italienischen Generäle haben sich im Krieg gegen Menelik blamirt. Die spanischen Generäle haben sich auf Kuba blamirt. Den österreichischen Generälen fehlte seit 1866 die Gelegenheit, sich zu blamiren. Und die deutschen Generäle? An den Siegen von 1870/71 kann man nicht in alle Ewigkeiten zehren — ja, der unehrerbietige Zahn der wissenschaftlichen Kritik hat bereits manchen Lorbeerkranz jenes Krieges zernagt und ganz andere Faktoren werden jetzt zur Erklärung jener Kriegsereignisse herangezogen. Auch ist Moltke nicht mehr da. Und wenn wir die Figuren ins Auge fassen, welche im abwechslungsvollen Schattenspiel auf dem Fauteuil des Kriegsministers im Reichstage erscheinen, oder wenn wir an die Umsturzgeneräle à la Boguslawsky mit ihrem lächerlichen Bramarbasiren gegen den „inneren Feind“ denken, oder wenn wir uns der Einblicke erinnern, welche die Brüsewitzaffaire, welche die Spielerprozesse, welche das Kolonialheldenthum in die deutschen Offizierskreise gewährt haben, — so wird man nicht gerade ein steigendes Vertrauen in eine zukünftige Kriegsführung deutscher Generäle in sich verspüren.

Aber besitzt nicht Deutschland dafür eine „wohldisziplinirte Armee?“ Mit Stolz wurde immer darauf verwiesen und wir wissen, welche Anstrengungen gemacht werden, um nicht etwa diese Disziplin durch sozialdemokratische Umsturzideen gestört zu sehen. Nun wohl, der Burenkrieg bietet uns eine sehr interessante Kritik dieser viel gerühmten Disziplin.

Sehen wir jetzt nicht in Süd-Afrika, wie sorgfältig gedrillte Truppen von sogenannten „undisziplinirten Horden“ geschlagen werden? Abgesehen von den strategischen und taktischen Fehlern der Kriegsleitung, von den Vorzügen der Buren als Schützen und als berittene Truppen, lassen sich auf Seiten der Buren noch andere Vortheile wahrnehmen, die mit der sogenannten „Disziplin“ eng zusammenhängen.

Wenn man die Haltung der englischen Truppen in den verschiedenen Gefechten betrachtet, so konstatirt man Folgendes: Erstens, sie gehorchen mit der größten Präzision den Befehlen ihrer Kommandeure. Sollen sie mit dem Bajonett in der Hand einen Hügel erstürmen, von dem aus sie der Feind mit einem mörderischen Feuer empfängt — sie thun es ein über das andere Mal. Die Vorderreihen werden niedergemäht, die Hinterreihen stürmen nach, um ebenfalls zu Boden gestreckt zu werden. Sie gehorchen dem Kommando. Zweitens, diese so vorzüglich gedrillten Truppen verlieren vollständig die Fassung, wenn sie sich selbst überlassen werden. Sie wissen aus dem Eigenen keinen einzigen Schritt zu thun und folgen blindlings dem ersten Zeichen, das sie erblicken — ist es ein weißes Schnupftuch, das Jemand emporhält, so strecken sie alle die Waffen.

So ist aber die Truppe überhaupt, die auf das Kommando abgerichtet, der blinder Gehorsam als höchste Soldatentugend eingepaukt worden ist. Wenn man in dem Soldaten durch den Drill den Geist tödtet, wenn man ihn zielbewußt darauf abrichtet, daß er zum blinden Werkzeug des Kommandeurs wird, wenn man ihn daran gewöhnt, daß er nicht mit kritischem Verstand, sondern mit starren Augen den Anordnungen seiner Führer folgt, — welche andere Ergebnisse kann man da erwarten?

Nun haben die Buren gezeigt, wie sehr es in einem modernen Kriege auf die Selbständigkeit jedes einzelnen Mannes, auf seine geistige Regsamkeit, auf seine Uebersicht der Situation, auf seine Initiative ankommt. In der Theorie wurde das freilich schon früher vorausgesehen — wie überhaupt sämmtliche Erfahrungen des Burenkrieges nur das bestätigen, was die fortgeschrittensten Geister der Kriegswissenschaft längst vermutheten — aber die Praxis hält doch an jenem Drill fest, der den Soldaten in einen Automaten verwandelt.

Charles Darwin, der berühmte Naturforscher, meinte einmal: „Die Ueberlegenheit, welche disziplinirte Soldaten über undisziplinirte Massen zeigen, ist hauptsächlich eine Folge des Vertrauens, welches jeder in seinen Kameraden setzt.“ Legt man diesen Maßstab an die Burentruppen an, so begreift man ihre moralische Ueberlegenheit über die englische Armee. Sie sind alle von dem gleichen Geist beseelt, von dem Glauben an die Gerechtigkeit ihrer Sache, sie wissen, daß es auf die Tüchtigkeit jedes Einzelnen unter ihnen ankommt und daß auch jeder Einzelne seine Pflicht thun wird. Es ist das Gefühl der Solidarität, welches im Burenheer nicht nur die Mannschaften untereinander, sondern die Mannschaften mit den — von ihnen selbst gewählten — Offizieren verbindet und Alle wie ein Mann zusammenwirken läßt. Jeder Burengeneral ist Soldat und jeder Burensoldat „trägt den Marschallstab im Tornister“.

Wie nehmen sich demgegenüber die „wohldisziplinirten Armeen“ der kapitalistischen Länder aus! Eine Armeeorganisation, die nicht blos eine Klassenherrschaft, sondern in sich selbst eine Standesordnung zum Ausdruck bringt, die schroffe Scheidung zwischen dem Offizierskorps und den „Gemeinen“! Eine Armee, die man in einen Gegensatz bringt zum Volk, dem „inneren Feind“! Eine Armee, die man ängstlich vom Volke abschließt, in der jedes politische Interesse als Verbrechen behandelt wird — man denke an die Verbote des Besuchs sozialdemokratischer Wirthschaften, der Zeitungslektüre ꝛc. ꝛc.! Eine Rekrutenausbildung, die den Soldaten abrichtet, auf Vater und Mutter zu schießen! Was kann man von einer solchen Armee Anderes verlangen, als was eben Zwang und Drill zu erzeugen vermögen: gutes Kanonenfleisch, aber schlechte Kämpfer in einem modernen Kriege!

Auch vom Standpunkte der Disziplin ist die Heeresform, welche den Anforderungen unserer Zeit am besten entspricht, die Volksmiliz!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der deutsche Kaiser und die Beschlagnahme deutscher Dampfer. Eine, wenn sie wahr sein sollte, äußerst interessante Mittheilung bringt das Londoner „Daily Chronicle“ vom 1. Februar. Das genannte englische Blatt, dem wir die Verantwortung überlassen müssen, bringt da eine Zuschrift, datirt London, 30. Januar, und unterzeichnet: „Einer, der Bescheid weiß.“ (One who knows.) Es wird darin Bezug genommen auf die Beschlagnahme des Dampfers „Bundesrath.“ Dann wird gesagt:

„Als der deutsche Kaiser ein Telegramm empfing mit der Mittheilung, ein deutsches Schiff sei beschlagnahmt worden, kannte seine Freude keine Grenzen. Das Telegramm einem aus seiner Umgebung zuwerfend (tossing), bemerkte er: „Ist das nicht famos? Jetzt werde ich alles Geld für meine Flotte bekommen, was ich brauche, und ich wünsche nur, ich hätte mehr gefordert.“

Die Auslassungen der offiziösen und wasserpatriotischen Presse nach der Beschlagnahme des „Bundesraths“ lasen sich ganz wie ein Echo solcher Worte. Die Thatsachen haben indes der Sozialdemokratie recht gegeben, deren Organe von Anfang an erklärten, daß, wie man auch über die Beschlagnahme denken möge, darin nicht der Schatten eines Grundes für die Flottenvergrößerung gefunden werden könne. Nicht unwichtig für die Erörterung der Flottenvorlage wäre es, wenn von berufener Stelle eine Erklärung erlassen würde, was an jener Mittheilung auf Wahrheit beruht.

Wie man den Reichstag narrt! Der Flottenvorlage ist eine Abrechnung über die Ausführung des Flottengesetzes von 1898 beigelegt. Diese Abrechnung leidet nicht an übermäßiger Klarheit. Aber Eines ergiebt sich doch daraus deutlich genug: daß die Bewilligungen des Reichstages von der Marineverwaltung bereits bedeutend überschritten wurden! Die Abrechnung schließt mit den Worten:

„Mithin bleiben für die noch in Bau zu gebenden fünf großen Schiffe, für welche im Bauplan des Flottengesetzes 35 Millionen Mark vorgesehen waren, nur verfügbar — 2,2 Millionen.“

Das heißt, die Marineverwaltung hat bereits 32,8 Millionen mehr verbraucht, als sie selbst in ihrem Bauplan in Aussicht genommen hat. Das in zwei Jahren! Wenn es so weiter geht, das giebt eine schöne Steigerung für die Zukunft! Woher kommt nun diese Ueberschreitung? Die Abrechnung giebt an: „Zur Deckung der Ueberschreitung beim Umbau der Schiffe der Sachsenklasse 4,1 Millionen.“ Wo bleiben aber die übrigen 28,7 Millionen? Darüber schweigt des Sängers Höflichkeit! So wird man wohl annehmen müssen, daß die Herstellung jedes einzelnen Schiffes theurer zu stehen gekommen war. Das findet auch seine Bestätigung darin, daß in der jetzigen Vorlage die Normalsätze für die Baukosten um 25 Prozent gesteigert worden sind. Zieht man das in Betracht, dann ergiebt sich schon jetzt für die Durchführung des 1898 bewilligten Bauplanes bis 1903 ein Defizit von mindestens **76** Millionen Mark! Wir können es der Regierung nicht verdenken, wenn sie von einem gewissen peinlichen Gefühl beschlichen wurde, als sie diesen Rechnungsabschluß zog. Soeben erst hat sie dem Reichstag versichert, daß sie mit mathematischer Genauigkeit ihren Bauplan entworfen und Alles vorausgerechnet hat, und schon muß sie an ihn heran, um Nachbewilligungen zu fordern! Das war unangenehm. Und nun bewundere man den genialen Streich, den sie jetzt thut. Auf einmal bricht sie mit dem Ganzen und erklärt, der Flottenplan genüge nicht mehr, eine Verdreifachung der Flotte thue uns bitter noth. Ein neuer Flottenbauplan wird ausgearbeitet und dieser neue Bauplan wird in den alten eingeschaltet. So hört von selbst die Verpflichtung der Regierung auf, mit dem ihr bewilligten Gelde die bestimmte Anzahl Kriegsschiffe fertigzustellen, und vom Tage der Bewilligung der neuen Flottenvarlage an erhält sie für jedes Kriegsschiff, das sie noch nach dem alten Gesetz zu bauen hätte, um 25 Prozent mehr bewilligt! Die neue Flottenvorlage bedeutet nicht blos eine Vermehrung, sondern zugleich eine Vertheuerung der Flotte. Es sollen mehr Schiffe gebaut und jedes Schiff soll theuerer bezahlt werden! Nun ist es begreiflich, warum die Regierung jetzt großmüthigst auf eine Bindung des Reichstags verzichtet. Diese Bindung wird ja zur lächerlichen Komödie, wenn die Regierung schon nach zwei Jahren, selbst im Rahmen des bewilligten Gesetzes, Nachzahlungen fordern muß! Wenn jetzt die Flottenvorlage bewilligt wird, dann kommt die Regierung in ein oder zwei Jahren wohl abermals und fordert mehr Geld, weil die Baukosten der Schiffe wieder gestiegen sind! Die Steuerzahler aber müssen das große Geld aufbringen!

Herr v. Podbielski hat nach der „Deutschen Postzeitung“ einer Deputation von Postassistenten das Recht der Kritik an postalischen Einrichtungen in gewissen Grenzen zugestanden, worauf die „Deutsche Postzeitung“ mit Dank replizirt, indem sie darum bittet, daß die von den Herren Stephan-Fischer um ihrer Verbandszugehörigkeit willen gemaßregelten Beamten bei Wünschen nach Versetzungen möglichst wohlwollend berücksichtigt werden. Ein Wunsch, der nach jeder Richtung hin gerechtfertigt ist, mit dessen Erfüllung viel unnöthig heraufbeschworene Verbitterung auslöschen würde.

Der Bund der Landwirthe und die Flottenvorlage. In den Versammlungen, die der Bund der Landwirthe in den letzten Wochen abgehalten hat, ist wiederholt eine sehr starke flottenfeindliche Stimmung zum Ausdruck gekommen. Herr Dr. Hahn, der Direktor des Bundes, sah sich, wie er bemerkte, mit Rücksicht darauf auch veranlaßt, jüngst im Abgeordnetenhause eine so scharfe Tonart gegen die Regierung anzuschlagen. Es hat sich auch bei dieser Gelegenheit gezeigt, daß die Herren vom Bunde der Landwirrhe sowohl wie die Konservativen keineswegs die Idealisten sind, als die sie gerne erscheinen möchten. Als Beweis dafür kann auch ein Artikel gelten, den auch das Berliner Organ des Bundes an leitender Stelle aus seinem Leserkreise veröffentlicht und der ausgehend von dem Satze, daß durch die deutsche Flotte die für die Ernährung des deutschen Volkes nothwendige Lebensmittel-Einfuhr sicher gestellt werden müsse, zu folgenden Schlußsätzen gelangt:

„Wir sind dem engeren Vorstande und den übrigen erwählten Vertretern des Bundes für die energische Vertretung der deutschen Landwirthschaft im deutschen Reichstage zu großem Danke verpflichtet, aber mögen unsere Vertreter auch bedenken, daß die trefflichsten Reden zu nutzlosen Deklamationen herabsinken, wenn hinter den Worten keine Thaten stehen! In der Flottenvorlage wird nach den eigenen Anschauungen der deutschen Reichs-

regierung die grundlegende Frage in dem Programm des Bundes der Landwirthe zum Abschluß gebracht. Soll die Ernährung des deutschen Volkes durch die deutsche Landwirthschaft sichergestellt werden oder nicht? Es handelt sich heute nicht mehr um Flotte und Landwirthschaft, sondern um Flotte oder Landwirthschaft. Unseren Reichsboten aber rufe ich ein videant consules zu."

Das ist die unverhüllte Aufforderung zur Ablehnung der Flottenvorlage, eine Parole, zu der sich die führenden Herren im Bunde der Landwirthe aus begreiflichen Gründen nicht gerne bekennen. So hält es auch das Organ des Bundes für nothwendig, zu bemerken, daß dieser Artikel seinen eigenen Standpunkt nicht wiedergebe, sondern nur als Stimmungsbild aufzufassen sei.

Die Kanalvorlage, so schreibt die „Kölnische Ztg.", werde spätestens in 6 Wochen dem Abgeordnetenhause zugegangen sein. Die preußische Staatsregierung werde alles aufbieten, ihr die Mehrheit im Landtage zu verschaffen; eine Verwerfung der Vorlage werde gleichbedeutend sein mit der Auflösung des Abgeordnetenhauses. Das klingt ja sehr kampflustig, aber eben deswegen wird Niemand an die Fanfare glauben. Vor dem Ansturm der Agrarier wird Onkel Chlodwig schon muthig zurückweichen.

Die Unfallversicherungskommission des Reichstages setzte Donnerstag ihre Berathungen beim § 5a fort, welcher die Leistungen an den Verletzten aufführt, nämlich erstens freie ärztliche Behandlung u. s. w. und zweitens eine Rente. Zu 1 gehört auch die Lieferung der zur Erleichterung der Folgen der Verletzung erforderlichen Hilfsmittel, Krücken, Schutzapparate und dergleichen. Hierzu beantragten die Sozialdemokraten den Zusatz: „die Pflicht zur Gewährung der Heilmittel und der Hilfsmittel umfaßt auch die Pflicht zur Instandhaltung und Erneuerung der Heil- und Hilfsmittel." Abgeordneter Stadthagen begründete diesen Antrag mit dem Hinweis darauf, daß der Verletzte zwar derartige Hilfsmittel wie Krücken geliefert erhalte, daß aber deren Instandhaltung und Erneuerung von den Berufsgenossenschaften abgelehnt worden sei. Der Antrag bezwecke, über die diesbezügliche Pflicht der Berufsgenossenschaften Klarheit zu schaffen. Der Staatssekretär des Innern Graf von Posadowsky erklärte ausdrücklich, daß nach dem Wortlaut und Sinn des Gesetzes in der That der sozialdemokratische Antrag die diesbezügliche Pflicht der Berufsgenossenschaften richtig präzisire. Auf eine Einwendung von nationalliberaler Seite schränkte der Herr Staatssekretär seine Erklärung dahin ein, daß dann, wenn erwiesenermaßen der Verletzte die Krücken u. s. w. vorsätzlich unbrauchbar gemacht habe, ein Ersatz seitens der Berufsgenossenschaft nicht zu verlangen sei. Die Rente soll „für die Dauer der Erwerbsunfähigkeit" gewährt werden. Die Sozialdemokraten verlangten die Rente für die Dauer des Schadens. Ein Unfall habe nicht immer einzig und allein eine Einbuße an Arbeitsfähigkeit zur Folge, so führte der Abg. Stadthagen aus, sondern schädige den Arbeiter auch oft darüber hinaus. Bezüglich der Höhe der Rente verlangten die Sozialdemokraten in erster Linie, daß die Arbeiter genau so entschädigt werden, wie in Deutschland nach dem B. G.-B. jeder andere Mensch, denn zu einer Benachtheiligung der Arbeiter liege kein Grund vor. Für den Fall der Ablehnung dieses Antrages verlangten die Sozialdemokraten, daß wenigstens bei völliger Erwerbsunfähigkeit eine Rente in der Höhe des bisherigen Lohnes gezahlt werde. Hiergegen wendete sich namentlich der freisinnige Abgeordnete Schmidt-Elberfeld. Die Unfälle seien ganz und gar nicht zu vergleichen mit dem von einem Dritten zugefügten Schaden. Die Rente soll nicht den vollen Arbeitsverdienst erreichen, weil ja die Abnahme des Verdienstes eines Arbeiters bei zunehmendem Alter nicht abgezogen werde. Abg. Hoch (SD.) erinnert daran, daß bei der Rente, abgesehen von den jugendlichen Arbeitern, auch nicht die Zunahme des Verdienstes bei günstigen Gelegenheiten berücksichtigt werde und daß ferner nach der ganzen Entwicklungsgeschichte des Unfallgesetzes die Arbeiter in der That einen vollen Ersatz des ganzen Schadens zu verlangen haben. Die Rente in der Höhe von 66⅔ pCt. des Arbeitsverdienstes soll nach dem Entwurf als „Vollrente" bezeichnet werden. Die Sozialdemokraten beantragten hierfür die Bezeichnung als „Arbeiterrente" bezw. „Höchstrente". Es sei, betonte der Abg. Stadthagen, geradezu eine Verdrehung der Thatsachen, die im gewerblichen Leben als unlauterer Wettbewerb strafbar wäre, wenn eine ⅔-Rente als Vollrente bezeichnet werde. Die Theilrente soll nach dem Entwurf denjenigen Theil der Vollrente betragen, welche dem Maße die durch den Unfall herbeigeführten Einbuße an Erwerbsfähigkeit entspricht. Abg. Hoch beantragte, die alte Fassung beizubehalten, nach welcher als Theilrente gilt ein Bruchtheil der Höchstrente, welche nach dem Maße der verbliebenen Erwerbsfähigkeit zu bemessen ist. Er rechnete vor, daß nach der Fassung des Entwurfs in den meisten Fällen die zum zweiten Male verunglückten Arbeiter schwer geschädigt würden, weil ihnen die durch den ersten Unfall herbeigeführte Erwerbsunfähigkeit nach dem zweiten Unfall doppelt abgezogen werde. Der Württembergische Bevollmächtigte Ministerialdirektor Dr. Schicker versicherte, daß eine solche Schädigung nicht die Absicht der Regierung sei. Der Wortlaut des Entwurfs könne vielleicht verbessert werden, jedenfalls würde in der Praxis die Schädigung der betreffenden Arbeiter vermieden werden. Abg. Hoch stellte ausdrücklich fest, daß seine Rechnung auch nach den Ausführungen des Regierungsvertreters richtig sei und daß nach dem Wortlaut des Entwurfs die ausgerechnete Schädigung der betreffenden Arbeiter eintreten müsse. Die Sozialdemokraten beantragten, daß bei Festsetzung der Rente die Erwerbsfähigkeit des Verunglückten speziell in seinem Berufe berücksichtigt werde. Es sei unbillig, von einem Arbeiter zu verlangen, daß er ohne Weiteres eine ganz ungewohnte, seinen geistigen Fähigkeiten durchaus nicht entsprechende Thätigkeit ergreifen müsse. Der Der nationalliberale Abg. Möller sprach sich entschieden gegen diesen Antrag aus, weil es nach demselben vorkommen könne, daß in einem oder dem andern Falle ein verunglückter Arbeiter zu viel Rente bekäme. Außer der Rente verlangten die Sozialdemokraten, daß diejenigen Aufwendungen zu ersetzen seien, die in Folge des Unfalls für Verletzte z. B. durch Annahme eines Pflegers, einer nothwendigen Badekur und dergleichen erwachsen. Eventuell verlangten sie, daß dem Verletzten, der dauernder Pflege bedarf, die zur Beschaffung dieser Pflege erforderlichen Mittel gewährt werden. Abg. Trimborn (Z.) beantragte prinzipaliter, im Falle völliger Erwerbsunfähigkeit soll die Rente bis zu 100 Prozent des Arbeitsverdienstes erhöht werden, wenn der Verletzte infolge des Unfalls derart hülflos geworden ist, daß er ohne Pflege nicht bestehen kann. Eventuell beantragte der Abgeordnete Trimborn, diese Erhöhung der Rente den Berufsgenossenschaften als ein Recht, nicht als eine Pflicht aufzuerlegen. Abg. Stadthagen wies nach, daß der sozialdemokratische Antrag erstens weiter gehe als der Zentrumsantrag, und dann die Verschiedenheiten der einzelnen Fälle besser berücksichtige. Ab. Trimborn hielt jedoch gerade aus diesem Grunde seinen Antrag für besser. Abg. Hoch rügte es, daß der Zentrumsantrag durch den Eventualantrag abgeschwächt sei. Durch einen solchen Antrag würde die Gewährung einer erhöhten Entschädigung an die betreffenden Arbeiter auf's Aeußerste gefährdet. Auch die Nationalliberalen und Konservativen forderten die Annahme des Trimborn'schen Prinzipalantrags; nur die Regierung war dagegen. Den Berufsgenossenschaften brauche nur die Befugniß zu einer Erhöhung der Rente auferlegt zu werden. Es sei sicher, daß diese die Erhöhung der Rente doch eintreten ließen. Bei der Abstimmung wurde jedoch der Prinzipalantrag Trimborn einstimmig angenommen, die sozialdemokratischen Anträge wurden abgelehnt, darunter auch der Antrag auf Verkürzung der Karrenzzeit von 13 auf 4 Wochen. Gegen diesen Antrag stimmten außer den Konservativen und Nationalliberalen auch ein Theil des Zentrums und der Freisinnigen.

Die vorbestrafte Zeitung. Der Redakteur unseres Magdeburgischen Parteiblattes ist kürzlich wegen eines Preßvergehens verurtheilt worden. Bei der Urtheilsbegründung verkündete bekanntlich der Vorsitzende des Gerichts, die Unbescholtenheit des Angeklagten könne nicht strafmildernd in Betracht kommen, da der wirkliche Thäter doch die Zeitung und die Zeitung nicht unbescholten sei, sondern „schon oft und sehr erheblich vorbestraft". Die Zeitung habe kein Privileg, milder beurtheilt zu werden, weil sie ihre Redakteure wechsele. Diese absonderliche Anschauung begegnete auch in der bürgerlichen Presse vielfachem Befremden und Zweifel. Nun liegt aber unserem Magdeburgischen Parteiorgan die schriftliche Begründung des Richterspruches vor, die jeden Zweifel an der Verkündung des neuen Dogmas von der Zeitungserbsünde durch den Vorsitzenden ausschließt. Die Begründung enthält nach unserem Magdeburgischen Parteiorgan folgende Sätze:

. . . Es war auf die Unbescholtenheit des Angeklagten zu der Zeit, wo der Artikel erschien, kein sonderliches Gewicht zu legen: er hatte, indem er den Artikel in einer Zeitung, deren frühere Redakteure sehr häufig wegen gleicher Delikte verurtheilt werden mußten, veröffentlichte, besonderen Anlaß, im Rahmen des Gesetzes zu bleiben. Der Angeklagte hat den fraglichen Artikel veröffentlicht, nicht für seine Person, sondern lediglich in seiner Eigenschaft als Redakteur der Zeitung Volksstimme und in der Verfolgung der publizistischen Zwecke dieser Zeitung. Es konnten deshalb bei einem in Vertretung der letzteren begangenen Vergehen bei der Strafausmessung die zahlreichen Vorstrafen nicht unberücksichtigt bleiben, welche die Vorgänger des Angeklagten in der Redaktion in diesen ihren gleichen Eigenschaften in den letzten Jahren wegen Artikel der Volksstimme erlitten haben. Diese Vorstrafen waren dem Angeklagten nicht unbekannt und es kommt deshalb strafschärfend in Betracht, wenn er die in ihnen für ihn enthaltene Warnung, die Volksstimme von Beleidigungen unter seiner Leitung frei zu erhalten, unbeachtet läßt.

Die Magdeburgische Justiz scheint eine glühende Verehrerin der Abschreckungstheorie zu sein. Sie droht dem jeweiligen Redakteur, alle früheren Preßfrevel seines Blattes auf sein Conto zu setzen und ein abschreckend Beispiel zu statuiren, wenn er nicht fein säuberlich „im Rahmen des Gesetzes" bleibt, was Redakteuren der Arbeiterpresse einigermaßen schwer fallen dürfte, da „bekanntlich" die gesammte Sozialdemokratie außerhalb dieses Rahmens steht. Absonderliche Folgen würde eine Verallgemeinerung der Rechtsanschauung, die aus der famosen Urtheilsbegründung spricht, zeitigen. Wird in Zukunft bei Soldatenschindern und Duellmördern das Strafmaximum angewandt werden, weil sie „besonderen Anlaß hatten, im Rahmen des Gesetzes zu bleiben, indem sie der Armee angehörten, deren Offiziere häufig wegen gleicher Delikte verurtheilt werden mußten?"

Die Aufhebung des Diktaturparagraphen wurde am Freitag wieder im Landesausschuß von Elsaß-Lothringen zur Sprache gebracht. Staatssekretär v. Puttkamer ließ keinen Zweifel darüber, daß die Regierung die Beseitigung des Diktaturparagraphen gegenwärtig noch als unmöglich ansieht. Das bedeute kein Mißtrauensvotum für die Bevölkerung des Reichslandes, sondern richte sich gegen die Elsaß-Lothringer, die vom französischen Boden aus die Unruhe im Reichslande nährten. — D. h. also mit nackten Worten: der Ausnahmezustand soll verewigt werden, denn einige Leute wird es immer geben, die mit den gegebenen Verhältnissen sich nicht abfinden können.

Die Berliner Polizei bemüht sich nach Kräften, die gänzliche Ueberflüssigkeit der durch die lex Heintze drohenden Verschärfungen des § 184 des Strafgesetzbuches (Verbreitung unzüchtiger Bilder und Schriften) dem Reichstage ad oculos zu demonstriren. Nachdem kürzlich aus dem Schaufenster einer angesehenen Kunsthandlung mehrere Reproduktionen Böcklin'scher Bilder durch Polizeimacht entfernt worden — der mit der Ausführung dieser That beauftragte Schutzmann hatte den Besitzern, die ihm die Bedeutung Böcklin'scher Werke klar zu machen suchten, lakonisch erwidert: „ja, aber in Schaufenster gehört sich det nicht!" — sind jetzt in einem anderen Kunstverlage 116 Aktstudien als unsittlich beschlagnahmt worden. Es handelt sich um die jedem Künstler bekannten Akte von Prof. Max Koch, der als Historienmaler ja auch in weiteren Kreisen einen Namen hat, der „Kinder-Akt" von Max Peiser und eine Anzahl weiblicher Akte des „photographischen Kunstverlags Bloch in Wien." Diese Vorgänge ereignen sich gerade noch zur rechten Zeit, um im Reichstage bei der weiteren Verhandlung der „lex Heintze" berücksichtigt werden zu können.

Mene Tekel. Die Nachrichten, die ein langsames Abwärtsgleiten der Konjunktur signalisiren, mehren sich. Wie aus London gemeldet wird, ist am amerikanischen Eisenmarkt der Roheisenpreis um einen halben Dollar zurückgegangen. Die Gesammtlage des Marktes hat entschieden an Festigkeit eingebüßt und die Verkäufer sind bei niedrigeren Preisen zu Abschlüssen bereit.

Die Unfallversicherung für Geisteskranke, die in Anstalten regelmäßig mit unfallversicherungspflichtigen Arbeiten beschäftigt werden, ist kürzlich aus ärztlichen Kreisen angeregt worden. Mit vollem Rechte wurde darauf hingewiesen, daß die Geisteskranken in vielen Fällen geheilt den Ihrigen wiedergegeben werden, sie also auch gegen Unfälle mit nachfolgender Erwerbsbeschränkung, die sich in der Anstalt bei an sich versicherungspflichtigen Arbeiten ereignen, gesetzlich sichergestellt werden müssen. Werden Strafgefangene, wie der eine der dem Reichstage vorliegenden neuen Gesetzentwürfe zur Unfallversicherung es will, für Betriebsunfälle entschädigt, und Geisteskranke nicht, so liegt darin ein unlösbarer Widerspruch. In Regierungskreisen sollen diese Ausführungen große Beachtung gefunden haben. Wenn ein bezüglicher Gesetzentwurf im Anschluß an die Unfallversicherung der Strafgefangenen geplant ist, so erscheint es rathsam, denselben schleunigst nachträglich dem Reichstage zu unterbreiten, damit er der schon eingesetzten Kommission zugewiesen werden, und diese gleich ganze Arbeit liefern kann.

Kleine politische Nachrichten. Der sozialdemokratische Abg. Albrecht, unterstützt von seinen Fraktionsgenossen, hat im Reichstage zu dem entsprechenden Bericht der Petitionskommission den Abänderungsantrag eingebracht, der Reichstag wolle beschließen, die Petition, betreffend die kommunale Besteuerung der Konsumvereine, dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen. — Die „Allgemeine Fleischerzeitung" erhebt schwere Anklagen gegen die „Schlächterei vereinigter Landwirthe" in Rosenberg, deren Fleischbeschau eine fahrlässige und den gesetzlichen Vorschriften nicht genügende sein soll. — Zwischen den verbündeten Regierungen sind Verhandlungen wegen einer Erweiterung der Ausführungsverordnung zum § 5 des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes im Gange. Es sollen dem Vernehmen nach weitere Bestimmungen über den Vertrieb von Garn, Bier, Briquets, Thee und Kerzen erlassen werden. Fertiggestellt ist zunächst die Verordnung über Garn und soll demnächst dem Bundesrath zur Beschlußfassung zugehen. — Das Komitee für das Märzgefallenendenkmal in Berlin hat beim dortigen Magistrat den Antrag gestellt, ihm zu gestatten, daß an der sogenannten Märzlinde in der Mitte des Märzgefallenen-Friedhofes eine Tafel aufgestellt werde, welche die Namen der Todten enthält und folgende Unterschrift haben soll: „Hier ruhen die in den Märztagen 1848 gefallenen Freiheitskämpfer." Freitag hat, wie das „B. T." meldet, der Magistrat beschlossen, „mit Rücksicht auf die in der sogenannten Denkmal- und Friedhofsportalsache ergangenen verwaltungsgerichtlichen Entscheidungen den Antrag des Komitees abzulehnen." — Die Orthographie des Bürgerlichen Gesetzbuches ist nach der „Post" seit dem 1. Januar im Auswärtigen Amt als maßgebend angenommen worden. Es sei angeregt, dieselbe Orthographie in den preußischen Ministerien in Anwendung zu bringen. — Wieder in Freiheit gesetzt wurde am Freitag Abend der Hausbesitzer und Rittmeister a. D. Dahl, der, wie mitgetheilt, als der Majestätsbeleidigung, des Betruges und anderer Vergehen beschuldigt, verhaftet und dem Charlottenburger Amtsgericht eingeliefert wurde. — Wie der sächsische Justizminister Dr. Schurig in der zweiten sächsischen Kammer erwähnte, wird dem Reichstage die Novelle zur Reform des Strafgesetzbuches in nächster Zeit zugehen. Die sächsische Regierung wird die Einführung der Berufung gegen die Urtheile der Strafkammern nach wie vor ablehnen. Hervorragende sächsische Juristen theilen die Bedenken der Regierung in dieser Beziehung nicht. — Dem braunschweigischen Landtage ist ein Gesetzentwurf über die Bestrafung des Kontraktbruchs von Arbeitern in landwirthschaftlichen Betrieben zugegangen. Also ein neues Ausnahmegesetz gegen die Landarbeiter. Wie lange will der Reichstag diesem Treiben der Agrarier in den Einzellandtagen noch ruhig zusehen? Derartige Gesetze gehören zur Kompetenz des Reichstages; er hat darüber zu entscheiden, ob er solche Gesetze für nothwendig erachtet. — Der von Berlin flüchtige, aus Paris ausgewiesene ehemalige Hauptmann O'Danne, ist Freitag wegen Betruges in Köln verhaftet worden. O'Danne kam aus Brüssel an, als ihn die Polizei erwartete und festnahm. — Gegen jeden Obstzoll hat sich die am Freitag in Stuttgart abgehaltene Vertrauensmänner-Versammlung des württembergischen Landes-Obstbauvereins, der auch der Präsident der landwirthschaftlichen Centralstelle anwohnte, nach lebhaftem Meinungsaustausch ausgesprochen. — Der „Frankf. Ztg." wird aus Ludwigshafen gemeldet: Der hiesige Stadtrath lehnte eine im Etat aufgestellte Position von 3000 Mark für die Sedanfeier ab. Die Ablehnung geschah durch die aus Ultramontanen und Sozialdemokraten bestehende neue Mehrheit. Daß die Sedanfeier bis in alle Ewigkeit dauern soll, erwartet wohl kein Mensch. Wer sie auf eigene Faust feiern will, mag's thun. Kommunalmittel für politische Feiern sollte man endlich sparen. — Die Buchbinder-Zwangsinnung in Köln hat sich nach der „Volksztg." aufgelöst, ebenso die seit Jahrhunderten bestehende Tuchmacher-Innung in Sorau, die über ein Vermögen von 45 000 Mark verfügt. — Invalidenrenten sind seit dem Inkrafttreten des Invalidengesetzes bis zum Schluß des Jahres 1899 im Ganzen 477 930 bewilligt worden, Altersrenten 355 255. Am 1. Januar liefen 324 419 Invaliden- und 195 133 Altersrenten. Beitrags-Erstattungen sind bis zum 31. Dezember 1899 bewilligt: an weibliche Versicherte, die in die Ehe getreten sind, 428 444, an die Hinterbliebenen von Versicherten 97 736. — Hungersnoth herrscht in einigen Kreisen Südbulgariens in Folge der vorjährigen Mißernte. Am größten ist das Elend in dem Kreise Haskowo, zu dem unter Anderen das Städtchen Harmanli, die bulgarische Grenzstation auf der Konstantinopeler Bahnstrecke gehört. In den letzten Wochen hat sich die dortige Bevölkerung vornehmlich von Eicheln und wilden Kastanien genährt. Jetzt sind aber auch diese „Nahrungsmittel" bereits ausgegangen. Die bulgarischen Behörden haben sich bisher um diese Zustände wenig gekümmert: erst die Offiziere der in jenen Gegenden stationirten Regimenter lenkten durch Aufrufe die allgemeine Aufmerksamkeit auf die große Noth. — Mit dem Oberleutnant Plehn sind im Hinterland von Kamerun nach weiteren Mittheilungen aus Brüssel fünf farbige Mitglieder seiner Expedition am Njang getödtet worden. — Die Yaqui-Indianer lieferten nach der „Frankf. Ztg." den mexikanischen Truppen ein blutiges Gefecht. Letztere verloren 89 Todte, darunter den Oberkommandeur General Torres und 210 Verwundete, während 60 Mann vermißt werden. Auch die Indianer hatten schwere Verluste.

Oesterreich-Ungarn.

Der Stand des Kohlengräberstreiks ist in allen Revieren unverändert. Sonnabend erschienen beim Ministerpräsidenten die Abgg. Daszynski, Verkauf und Zeller, dann Dr. Adler und der Gewerkschaftssekretär Hueber, um ihm die seit einigen Tagen eingerissene Praxis der böhmischen Behörden zu schildern. Der Ministerpräsident sagte eine unparteiische Untersuchung zu. Im steirischen Reviere hat sich das Einigungsamt bereits konstituirt, um im Bedarfsfalle sofort in Funktion zu treten. Die Antwort der Alpinen-Montangesellschaft wird für den 6. Februar erwartet. Das Außerbetriebsetzen industrieller Betriebe mehrt sich stetig, es dürften schon 10 000 Arbeiter ohne Beschäftigung sein. Eine Freitag im Eisenbahn-Ministerium abgehaltene Konferenz hat wesentliche Frachtnachlässe für ungarische Kohle beschlossen. — Nach der „Frkf. Ztg." werden seit einigen Tagen Braunkohlen aus den Gruben des Helmstedter Reviers nach dem böhmischen Streikgebiet gesandt. Hoffentlich sorgen unsere Braunschweiger Genossen bald für Abstellung.

England.

Die Adreßdebatte im englischen Unterhause nahm Freitag einen um so erregteren Ton, je mehr die Sitzung fortschritt. Insbesondere trat der Gegensatz zwischen Engländern und Iren mit bemerkenswerther Schärfe hervor. Zunächst hatte ein streng konservatives Parteimitglied, der Abg. Clarke, seine Stellung dargelegt. Clarke ist bekannt geworden durch seine energische Opposition gegen die Kriegspolitik des Kabinets Salisbury-Chamberlain und durch die Veröffentlichung jenes ergreifenden Briefes, den sein Freund, der General Joubert, kurz vor Beginn der Kämpfe an ihn gerichtet hatte. Jetzt erklärte Clarke: Wenn er auch den Krieg für unnöthig ansehe, so wolle er doch die Regierung unterstützen, weil durch ein jetzt erfolgendes Abbrechen des Krieges mehr Unheil angerichtet werden würde, (??) als durch Weiterführung bis zu glücklichem Ausgang. Die wirkliche Verantwortlichkeit für den Krieg laste auf Chamberlain, dessen Verbleiben im Kolonialamt ebenso wie Milners Verbeiben in Südafrika die größte Schwierigkeit für die Regelung der offenen Fragen nach dem Kriege bilden werde. Saunderson (konservativ) führte im Laufe seiner Rede aus, England, das in der Front von den Buren angegriffen sei, werde im Rücken von den irischen Nationalisten angegriffen werden. Hierauf erhob sich stürmischer Lärm, die irischen Nationalisten stießen laute Rufe der Entrüstung aus. Der Sprecher (Präsident) erklärte, Saunderson habe mit seinen Worten nicht gegen die Ordnung des Hauses verstoßen, weil er kein Mitglied des Hauses bei Namen nannte; die irischen Abgeordneten führten oft, ohne unterbrochen zu werden, eine Sprache, welche das englische Volk ebenso beleidige. Balfour appellirte dann an das Haus, es möge diese skandalöse Erörterung nicht noch weiter ausdehnen. Saunderson nahm schließlich seine Worte ziemlich ungeschickt zurück und die Berathung wurde vertagt.

Neue Enthüllungen über Chamberlain kündigt die Brüsseler „Independance Belge" an und versichert dabei, daß sie noch gravirender sein würden, als die ersten. Das verspricht sehr interessant zu werden, und da jetzt das englische Parlament versammelt ist, welches die ersten Enthüllungen bereits seiner Prüfung unterstellt, so kann es ohne Verzug auch die neuen Mittheilungen in die Debatte ziehen. Damit würde vor allen Dingen vereitelt, daß die Todtschweigungspolitik in der englischen Presse irgend welchen Erfolg haben könnte.

Eine Versammlung der gesammten englischen Arbeiterschaft, soweit diese organisirt ist, wird Ende Februar, am 27., nach einer Meldung der Berliner „Volksztg." in London stattfinden. An dieser Versammlung werden nicht nur Trade Unionisten und Genossenschafter, sondern auch Sozialisten aller Richtungen theilnehmen, um gemeinsame Schritte für die in diesem Jahre bevorstehenden Parlamentswahlen zu berathen. Man will im englischen Parlamente eine Arbeiterpartei schaffen, die in Zukunft, ohne sich auf liberale oder konservative Werber einzulassen, lediglich das Interesse der arbeitenden Klasse vertreten soll, allerdings aber auch ohne sich zu einem sozialistischen Programm zu bekennen. Dieser Beschluß wurde auf dem letzten Trade Union-Kongreß gefaßt, und daß der Kongreß in London sehr stark besucht werden wird, ist nicht in letzter Linie dem Umstande zu verdanken, daß die Regierung durchblicken ließ, unter den heutigen Verhältnissen sei wegen der erhöhten Ausgaben für Kriegszwecke und den bevorstehenden Ausgaben für Armeereform nicht an eine Fortsetzung der lange geplanten und noch länger versprochenen Arbeitergesetzgebung zu denken. Das hat die Arbeiter stark verschnupft, und mit vollem Recht. Sie sehen nicht ein, weshalb man räuberischen Kapitalisten zu Liebe die Armee vermehren soll, und wollen sich auf den, besonders von konservativer Seite erfolgreich betriebenen Stimmenfang bei den Wahlen nicht mehr einlassen. Den konservativen Kreisen und der Regierung wird diese Absicht der englischen Arbeiter, sich selbstständig zu machen, zweifellos weit unangenehmer sein, als die Alarmnachricht von einem deutschen Protektorat über die Burenrepubliken.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze. Der Nachrichtendienst scheint wieder einmal nahezu ganz eingestellt zu sein. Das Kriegsamt erklärt, daß ihm keinerlei Meldung zugegangen sei; die Zeitungen sind daher auf die eigenen Informationen beschränkt. Nach in Brüssel vorliegenden Nachrichten vom Kriegsschauplatze erhielt General Joubert Kunde von einer Bewegung der Engländer in der Richtung auf Hongerspruit, woraus geschlossen wird, daß General Buller doch noch einen dritten Vorstoß gegen Ladysmith wagen will. Bestätigt sich diese Annahme, so dürfte dieser Tage eine dritte Schlacht am Tugela stattfinden oder bereits stattgefunden haben. Man nimmt in Brüssel an, daß General Buller von London den Befehl erhielt, einen neuen Versuch zur Befreiung Ladysmiths zu unternehmen. Auch der militärische Mitarbeiter des „Morning Leader", Charles Williams, dem angeblich häufig gute Nachrichten zur Verfügung stehen, sagt, er sei in der Lage mitzutheilen, daß Bullers neue Bewegung nach Ladysmith zu begonnen habe. Buller ist wahrscheinlich schon engagirt, wenn seine ganze Artillerie und Munition beisammen sind. Jedenfalls lauteten seine Befehle für den Vormarsch auf spätestens Sonnabend und Sonntag. Ueber die Richtung des neuen Vorstoßes vermag Williams keinen Aufschluß zu geben. Er vermuthet jedoch, Buller beabsichtige, die Burenstellung südlich von Ladysmith zu durchbrechen, wobei ihm White durch einen Ausfall nach Süden behilflich sein dürfte. Der heutige Montag dürfte Nachrichten über den Erfolg oder das Mißlingen des Unternehmens bringen.

Bemerkenswerth ist weiter folgende Nachricht aus Durban vom 1. Februar: Aus Nondweni, an der Grenze zwischen Natal und Transvaal, wird der Zeitung „Natal Witneß" gemeldet: Die Buren fahren Geschütze auf, die die Straße von Nondweni nach Vryheid beherrschen. Längs der Straße sind zahlreiche, von Ladysmith und Dundee herübergezogene Buren, die einem erwarteten britischen Vormarsche durch das Zululand entgegentreten wollen.

Ueber die Truppenbewegungen auf dem südlichen Kriegsschauplatze werden wir anscheinend absichtlich im Unklaren gelassen. Wenn Lord Roberts noch 90 000 Mann Hülfstruppen für Südafrika verlangt, so läßt das auf keine große Siegeszuversicht des englischen Generalissimus schließen. Die betreffende Nachricht, sie stammt aus einem Londoner Sensationsblatte, klingt allerdings wenig wahrscheinlich; denn Roberts weiß sehr wohl, daß ein solcher Wunsch einfach unerfüllbar ist — Der Londoner „Evening News" wird aus Sterkstrom (Norden der Kapkolonie) gemeldet, daß das Burenkommando in Dordrecht durch 800 Aufständische aus Barkly East verstärkt worden ist. — Lord Methuen sitzt noch immer am Modderriver fest und wird nach der „Central News" nicht im Stande sein, vor Ende Februar seinen Vormarsch wieder aufzunehmen, d. h. wenn es die Buren erlauben.

Vom nördlichen Kriegsschauplatze liegt die Meldung vor, daß der Limpopofluß gestiegen ist und die Brücke weggewaschen hat Der Fluß kann bis zum März nicht überschritten werden. Oberst Plumer mit dem englischen Norddetachement macht weitere Versuche zur Entsetzung von Mafeking; bisher allerdings ohne Erfolg.

Die Delagoabai verursacht den Engländern immer noch viel Kopfschmerzen. Der „Birmingham Post" zufolge hat jetzt die englische Regierung zwei Beamte dorthin geschickt, welche lediglich das Kriegsmaterial, das für die Buren dort eingeführt wird, entdecken sollen. Diese englischen Beamten werden nicht selbst das Recht haben, Sendungen von Kontrebande anzuhalten, sie werden aber gemeinsam mit dem portugiesischen Beamten zweifelhafte Sendungen untersuchen, sobald sie gelandet sind. Die portugiesische Regierung habe dies als Beihilfe zu den Maßregeln, die sie selbst angeordnet hat, angenommen.

Auf Ehrenwort wurden die von den britischen Behörden in Natal festgenommenen deutschen Reichsangehörigen Harms und Struck nach Durban entlassen.

Präsident Steijn vom Oranjestaat, richtete nach der „Times" an die Burghers in Natal eine Ansprache, in der er Großbritannien den Vorwurf machte, daß es die Buren zum Kriege gezwungen habe. England hätte bereits an verschiedenen Stellen das gemeinsam vergossene Blut der Transvaal- und Freistaatburen getrunken, aber Englands Gier verlange noch mehr Afrikanderblut.

Die Gesammtverluste der Engländer mit Einschluß der Niederlage auf dem Spionskop belaufen sich nach der „Köln. Ztg." auf 9875 Köpfe. Von diesen 9875 Köpfen entfallen 619 auf Offiziere, das sind mehr als 6 pZt., während im deutsch-französischen Kriege unter einem Gesammtverlust von 129 700 Köpfen 6247 Offiziere waren, also nicht ganz 5 pZt. Besonders stark ist der Prozentsatz an vermißten, also gefangenen britischen Offizieren; er beträgt mehr als 11 pZt. des Gesammtverlustes, nämlich 112 Offiziere von 9875 Köpfen, und mehr als 18 pZt. des Offizierverlustes, nämlich 112 von 619.

Präsident McKinley scheint nicht willens zu sein, im gegenwärtigen Kriege zu interveniren. Auf das Gesuch des internationalen Friedens-Comitees lief in Zürich ein Schreiben des Staatssecretärs Hay ein, wonach die Regierung der Vereinigten Staaten nicht in der Lage sei, einstweilen ihre guten Dienste zur Friedensvermittelung anzubieten.

Aegypten.

Die Empörung unter den ägyptischen Truppen, die England in durchaus lahmer Weise zu dementiren versucht, hat sich nach einem Berichte der „Daily Mail", also eines Jingoblattes, folgendermaßen abgespielt:

Die eingeborenen Offiziere der ägyptischen Armee im Sudan haben schon seit einiger Zeit Zeichen von Unwillen gezeigt. Nach den Niederlagen der Engländer in Südafrika ist ihre Sprache deutlicher und ihre Haltung drohend geworden. Briefe von Einwohnern von Omdurman schilderten mit einigem Schrecken die wachsende Feindseligkeit und die Regierung beschloß darauf, den Truppen die Munition zu entziehen, welche Maßregel von den Einwohnern als klug betrachtet wurde. Zwei sudanesische Bataillone in Omdurman weigerten sich aber, ihre Kugelpatronen zurückzugeben. Da die schwarzen Truppen loyal, aber leicht durch Fanatismus zu mißleiten sind, hält man es für unwahrscheinlich, daß sie die Insubordination begangen hätten, ohne dazu aufgestachelt zu sein. Man hofft, daß durch die Anwesenheit Wingate's in Omdurman die Bewegung im Keime erstickt werde. Es soll eine Untersuchung eingeleitet werden, um die Rädelsführer zu entdecken."

Eine andere Meldung besagt:

„Die ägyptischen Offiziere, die in Omdurman revoltirten, wurden entwaffnet. Sie reizten die Fehallatruppen auf, die gleichfalls meuterten, worauf diesen mit Hilfe der Negerbataillone die Seitengewehre und die Munition weggenommen wurden. Als auch die Negertruppen, die angesteckt erschienen, entwaffnet werden sollten, weigerten sie sich und verschanzten sich im Lager. Oberst Wingate eilte nach Omdurman, um die Gefahr abzuwenden. In Kairo und London ist die Erregung groß. Gegen den türkischen Oberkommissar ist die Anklage erhoben worden. Er wird bezichtigt, mit den türkischen Mollahs und franko-russischen Agenten die Bevölkerung aufzuhetzen. Die Lage ist sehr ernst."

Was für einen Werth die englischen Beschwichtigungstelegramme haben, beweist folgende Meldung der französische „Agence Havas" aus Kairo:

Die öffentliche Meinung beschäftigt sich lebhaft mit der wachsenden Unzufriedenheit der ägyptischen Armee. Diese beklagt sich über Mißhandlungen von Seiten der englischen Offiziere sowie über die heimlichen Sendungen von ägyptischen Truppen und Kriegsmaterial nach Südafrika, was mit der Neutralität Englands in Widerspruch stehe. Die englische Regierung, die bezüglich der Haltung der schwarzen Truppen in Unruhe ist, ersuchte den Khedive um seine Vermittelung; dieser forderte brieflich zum Gehorsam auf. Trotzdem ist man sehr besorgt, und Aegypten ist fast völlig von europäischen Truppen entblößt.

Das fehlt England noch: Niederlage auf Niederlage in Südafrika, drohender Aufstand in Aegypten, Hungersnoth in Indien, Schwierigkeiten an der russischen und afghanischen Grenze — das genügt.

China.

Ueber die Zustände in China erklärt die „Petersburger Wjedomosti" auf Grund sorgfältig eingezogener Informationen, daß die telegraphischen Nachrichten über eine Katastrophe in Peking eine Erfindung sind. Der Kaiser lebt und hat auf die Macht nicht verzichtet. Das einzig Wahre an den Mittheilungen ist die Wahl eines Thronfolgers. Nach dem belehrenden Beispiel der jüngsten Erfindung lasse sich leicht ermessen, wie falsch im Allgemeinen die Urtheile in Europa und Amerika über den Gang der Staatsereignisse in Peking sind, wo augenblicklich alles ruhig und wohlbestellt ist und wo man vor Verwunderung außer sich ist über die von irgend jemand ausgesprengten Gerüchte betreffend die Palastrevolution. — Wer mag wohl dieser „irgend jemand" gewesen sein, der die Gerüchte über eine Palastrevolution in Peking ausgesprengt hat, die allgemein als im Interesse Rußlands und Frankreichs ausgeführt angesehen wurden, während nun von russischer Seite behauptet wird, daß eine solche Palastrevolution gar nicht stattgefunden hat.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 5. Februar.

Zur Beachtung für Eltern und Vormünder! Der Vorstand der hiesigen Verwaltungsstelle des Zentralvereins der Bildhauer ersucht uns anläßlich eines in hiesigen Blättern erschienenen Inserats einer am Orte befindlichen Holzwaarenfabrik, durch welches ein Holzbildhauerlehrling gesucht wurde, Eltern und Vormünder, welche junge Leute in die Bildhauerlehre zu geben gedenken, darauf hinzuweisen, daß sie jegliche Auskunft über diesen Beruf und über geeignete Lehrmeister täglich bei dem Stellenvermittler des Verbandes, Herrn Ludwig, Mittags von 12—1 Uhr im „Holsteinischen Hause", Marlesgrube 22, erhalten können.

Zum Stadttheaterdirektor ist Herr Gottscheid aus Regensburg erwählt worden.

Abgeurtheilte Wechselfälscher. Die Strafkammer verhandelte am Sonnabend gegen die fünf Personen, welche vor einiger Zeit wegen fortgesetzter Fälschungen in Untersuchung gezogen wurden. Es waren dies der sogenannte „Makler" Prüssing sen., der Kellner Prüssing, der Kollege des älteren Prüssing, „Makler" Schünemann, der Kolporteur Boldt und der Speisewirth Bull. Die Seele des Ganzen waren die beiden „Makler", deren Qualität freilich im allgemeinen in der Stadt so ziemlich bekannt war. Gleichwohl ist es ihnen gelungen, in je drei Fällen den Stockelsdorfer Creditverein bezw. diverse Privatleute zu prellen durch falsche Wechsel in Höhe von über 1900 Mk., während es in zwei Fällen bei dem Versuche blieb. Das Gericht ließ der Thätigkeit der sauberen Makler Gerechtigkeit widerfahren, indem es sie in das Zuchthaus sandte und zwar Prüssing auf drei Jahre, Schünemann auf ein Jahr und zwei Monate. Beiden wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 bezw. 2 Jahre aberkannt. Ihre Helfershelfer kamen mit Gefängniß davon; Prüssing jun. erhielt 4, Boldt 3 Monate und Bull, welcher in einem Falle selbst der Betrogene war, drei Wochen.

In den Ausschuß der hanseatischen Versicherungsanstalt wurden am Freitag gewählt die Arbeitgeber Zimmermeister Blunck sen. und als Stellvertreter Eisenbahndirektor Brecht und Buchdruckereibesitzer Coleman, und die Arbeitnehmer Buchdrucker Körner und als Stellvertreter Maurerparlier Mützel und Tabackspinner Weitendorff.

Die Schifferprüfung bestanden u. A. am Sonnabend die Herren Moll und Scheel aus Lübeck, das Steuermannsexamen die Herren Fischer-Dassow, Herrlich-Lübeck, Wendel aus Ribnitz, wohnhaft Lübeck.

Ernennung. Der Bezirksfeldwebel F. W. G. Rückmann ist zum Kanzlisten der Ersatzbehörde ernannt worden.

Namensänderungen. Der Senat hat der geschiedenen Ehefrau Reimers, verw. Seute, geb. Pfeiffer, die Ermächtigung, den Namen Seute, und dem Arbeiter J. H. Martens gen. Steffen zu Hamburg die Ermächtigung, den Namen Steffen zu führen, ertheilt.

Ungebühr vor Gericht. Den „Itzeh. Nachr." wird aus Altona geschrieben: „Die Ehefrau des Zollinspektors a. D. G. in Lübeck, die Freitag in einer Strafsache vor dem Landgericht als Zeugin vernommen werden sollte, erschien in einem so hochgradig trunkenem Zustande vor Gericht, daß ihre Vernehmung unmöglich war. Sie wurde aber für ihr Gebahren in eine empfindliche Geldstrafe genommen.

j. **Der Volks-Unterhaltungsabend,** welchen die hiesige Friedensgesellschaft am Sonntag in der „Himmelsleiter" veranstaltete, erfreute sich eines so zahlreichen Besuchs, daß das Lokal sich als bedeutend zu klein erwies und schon lange vor Beginn der Veranstaltungen überfüllt war. Durch Musikvorträge, heitere und ernste Deklamationen, worunter besonders das ergreifende Gedicht „Der Bure und sein Sohn" ansprach, Bauchrednerei, Auftreten des Jongleurs und jugendlichen Kraftkünstlers Ed. Otto aus Lübeck, welcher geradezu staunenerregende Produktionen vorführte, wurde reiche Abwechselung geboten. Ein Vortrag „Die Buren und der Krieg in Südafrika" bildete das Hauptinteresse des Abends. Herr Lehrer Martin Maack entledigte sich desselben unter dem Beifall der Anwesenden, indem er ausführte, daß dieser Krieg bei einigem guten Willen und Gerechtigkeitsgefühl seitens Englands hätte vermieden werden können. Der Erfolg des bescheidenen Unternehmens hat den Verein ermuthigt, in den nächsten Wochen einen ähnlichen Abend in dem geräumigeren „Concordia-Garten" zu veranstalten.

An Staatssteuern und Abgaben gingen im Monat Januar d. Js. ein Einkommensteuer 18 592,12 Mk., Eisenbahnsteuer —,— Mk., Erbschaftssteuer 8 303,12 Mk., Veräußerungsabgabe 24 606,55 Mk., Stempelabgaben 34 151,80 Mk., Schiffsabgaben 14 410,35 Mk.. insges. 100 063,94 Mk., gegen 90 128,64 Mk. im Vorjahre, also mehr 9 935,30 Mk.

Im Stadttheater wird morgen, Dienstag, auf Wunsch noch einmal die Bizet'sche Oper „Carmen" gegeben. Die Titelrolle singt diesmal Frl. Newmann.

Zu Lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen: H. H. G. Bähse, Wäschereibesitzer. Dr.

med. J. F. Christern, prakt. Arzt. J. Ch. W. Foerster, Schornsteinfegergehülfe. Ch. F. C. Hammann, Kanzlist. M. Jacobson, Kaufmann. J. H. F. Kaben, Zimmermann. F. W. G. Krüger, Stellmacher. W. J. J. Lenschow, Erbpächter zu Israelsdorf. H. W. E. Lindenberg, Kaufmann. H. F. J. Menges, Kaufmann. P. H. F. Munss, Erbpächter zu Israelsdorf. H. H. W. Oloff, Schlossergeselle. Ch. W. Pünner, Gärtner. P. E. Reimpell, Prokurist. Dr. med. E. Schlüter, Arzt. A. J. W. Schröder, Thürwärter des Heiligen Geist-Hospitals. C. Ch. F. Schulz, Schlachtermeister. J. Ch. F. Seemann, Arbeiter. J. M. L. Siemssen, Prokurist. H. H. A. Stamer, Brauereipächter. J. D. Stapelfeldt, Handelsmann zu Krempelsdorf. H. H E. Tesschau, Prokurist. J. H. P. Vollert, Fischer zu Strecknitz. Dieselben haben am 31. Januar 1900 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Die lübeckische Staatsangehörigkeit erwarben im verflossenen Monat Januar 16 Personen, aus dem lübeckischen Staatsverbande entlassen wurden 2 Personen.

pb. **Ein unbedeutendes Feuer,** welches ohne Hülfe der Feuerwehr gelöscht werden konnte, entstand am Sonnabend Abend gegen 8½ Uhr in einer im Dachgeschoß belegenen Mädchenkammer des Hauses Sophienstraße Nr. 22.

Lampions statt Laternen an den Fahrrädern anzubringen, ist unstatthaft. So entschied das Landgericht, nachdem ein entgegengesetztes Urtheil vom hanseatischen Oberlandesgerichte aufgehoben worden war. Die Radfahrer müssen sich jetzt also danach richten.

Dem Zwangsarbeitshause wurden im Januar d. Js. **17** Personen überwiesen, eine ganz ungewöhnlich hohe Zahl. Das Alter der Ueberwiesenen schwankte zwischen 21 und 68 Jahren. Geborene Lübecker sind zwei. Auf die verschiedenen Berufe vertheilen sie sich, wie folgt: 8 Arbeiter, 2 Zigarrenmacher, je 1 Bürstenmacher, Schlachter, Händler, Schneider, Maurer, Töpfer und Maler. Die Ueberweisungsdauer beträgt in 3 Fällen 6, in je 1 Fall 9, 12 und 18, in 11 Fällen 24 Monate. Einer der Ueberwiesenen, welcher 2 Jahre verbüßen muß, wird als 70jähriger Greis im Winter 1902 wieder in „Freiheit" gesetzt werden!

Schwartau. Wegen Unterschlagung von etwa 12 Mk. für den Fabrikarbeiterverband einkassirten Gelder wurde in der vorigen Woche der Arbeiter Lerch von der Lübecker Strafkammer verurtheilt. Die Frau des Unredlichen hat sich zur Rückzahlung des Geldes verpflichtet und bereits einen Theil abgetragen. Der Mann, welcher außerdem wegen Sittenvergehens, Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Beleidigung der hiesigen Gensdarmen angeklagt war, erhielt ein Jahr Gefängniß zudiktirt. Der Fall sollte den Vereinen erneut als Mahnung dienen, ihre Vertrauensposten nicht Leuten anzuvertrauen, von denen feststeht, daß sie dazu ungeeignet sind. Lerch war u. W. bekannt als unzuverlässiger und sittlich minderwerthiger Mensch, der lediglich durch eine fleißige Frau hochgehalten wurde.

Altona. Ein brauchbarer Beamter scheint der Schutzmann Wulf zu sein, welcher seines Amtes entsetzt wurde, weil er in ein Lokal eindrang, wo ein Kriegerverein ein patriotisches Fest feierte. Er soll die Gäste in unerhörter Weise belästigt haben.

Neumünster. Verhaftung. Verhaftet wurde hier eine Frau Dentzau aus Lübeck, welche sowohl hier, als auch in der übrigen Provinz Kurpfuscherei im großen Stile getrieben hat. Es wurde bei der Frau ein Contobuch gefunden, in dem eine Anzahl Kunden verzeichnet waren, bei denen sie ihre Kunst versucht hat. Natürlich hat sie sich ihre Medizin von ihren Kunden schwer bezahlen lassen, denn Honorare von 20—30 Mk. sollen nichts Seltenes sein. Nachdem der Frau das Buch abgenommen war, wurde sie vorläufig entlassen.

Wilster. Schutz den lieben Arbeitswilligen! Die Strafkammer zu Itzehoe urtheilte am Mittwoch und Donnerstag über diverse mit dem Streik der hiesigen Lederarbeiter in Zusammenhang stehende „Verbrechen". Ein Korbmacher aus Hamburg, welcher einen Streikbrecher durch die Aeußerung, Streikbrecher seien Raubthiere, in der Ehre gekränkt haben sollte, ward freigesprochen, ein Gerbereiarbeiter, welcher einen Streikbrecher in einen Graben gestoßen, zwei anderen Schläge verabreicht hat, wurde zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt, ein Handlanger, welcher zwei der Gesellschaftsstützen durch die Worte Lump und Streikbrecher beleidigt haben sollte, ward freigesprochen, dagegen erhielt sein desselben Vergehens bezichtigter Gefährte, ein Klempner, zwei Wochen Gefängniß aufgebrummt, freigesprochen ward ein Zimmerer, welcher in einer Barbierstube im Scherz einen Freund Streikbrecher genannt hatte, was einer der empfindlichen Menschen auf sich bezogen hatte, und vier Monate Gefängniß endlich trug es einem Gerbereiarbeiter ein, daß er zwei Arbeitswillige Dumme Jungen und Lumpen nannte und den ihn verhaftenden Polizisten beleidigte. — Man sieht, es wird mit Hochdruck gegen die Besiegten gearbeitet.

Quittung.

Für den Preßfonds gingen ein:
Von einer rothen Hochzeit durch G. E. . Mk. 2,21

Friedr. Meyer u. Co.

Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

im Gerichtshause, Zimmer 20,
Dienstags 12 Uhr.

Grundstück	Eigenthümer	Einsatz Mk.	Termin
Schönböckenerstr. 3 c	Wehling	2 800	6. Februar.
Fackenb. Allee 40/42	Kramer	92 000	20. „
Hundestraße 46	Hass	2 090	27. „
Lindenstraße 44	Johannes	1 500*	27. „
Schlumacherstr. 24	Vollert	6 000	6. März.
Hövelnstraße 20	Schwartz	3 792	6. „
Mönkhoferweg 26 u. 28	Zahrut	22 800**	6. „
Engelsgrube 77/9	Schümann	1 040	6. „
Schmiedestraße 2 und Sandstraße 28	Neumann	30 000	6. „
Mengstraße 33	Strübing	6 360†	6. „

* außer einer jährlichen Rente von 80 Mk.
** und 21,60 Mk. jährlicher Zehntabgabe.
† und 60 Mk. Cap. Spez. Rente.

Ochsenschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 3. Februar.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1000 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 47—48 Mk., leichte 46—48 Mk., Sauen 40—43 Mk. und Ferkel 45—47 Mk. pr. 100 Pfd.

☞ Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Sonnabend 8 Uhr entschlief sanft nach langer Krankheit meine liebe Frau, Schwester u. Schwägerin

Emma Helms, geb. Sevke

im Alter von 22 Jahren.

Dies zeigen betrübten Herzens an
Wilhelm Helms nebst Verwandte.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 7 Februar, Vormittags 12 Uhr, von der Kapelle des Allgemeinen Gottesackers aus statt.

Deutscher Metallarbeiterverband

(Zahlstelle Lübeck.)

Wieder hat der Tod zwei treue jahrelange Mitglieder aus unseren Reihen gerissen.

Am Dienstag den 30 Januar starb der College **Robert Behrens,** am 1. Februar unser College **Wilhelm Buchholz.**

Wir rufen ihnen ein „Ruhet sanft!" nach.

Die Ortsverwaltung.

Sofort billiges heizbares Logis
Lindenplatz 14.

Zu vermiethen eine Wohnung
an Leute ohne Kinder Wakenitzmauer 8.

Zu sofort oder Ostern ein **junges Mädchen,** welches Lust hat, die Damenschneiderei zu erlernen.

Frl. **Boye, Mort.**

Schreiberlehrling
mit guter Schulbildung zu Ostern gesucht.
Mandatar **Grünau,** Beckergrube 8.

Bin beauftragt,

4 complete 1½schläfige Betten
statt Mk. 48 für **Mk. 39** per Bett zu verkaufen.
L. Duve, Große Burgstraße 32.

Ein kleines Haus zu verkaufen
Näheres Lützowstraße 10.

Neue la. Berger Flohmheringe
Neue Magdeb. Salzgurken
Essig, Essigsprit u. Wein-Essig
zum Schlachten
in Gebinden jeder Größe empfiehlt
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Fischergrube 61.
Essigfabrik.

Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
☞ 1 Jahr Garantie. ☜
Uhrgläser 1. Qual. **0,30.**
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
☞ Hüxstraße 32. ☜

Im Erscheinen begriffen ist:

„Das Arbeiterrecht"

von **Arthur Stadthagen,** Mitglied des Deutschen Reichstags.

Dem Werke direct angeschlossen ist der

Führer durch das Bürgerliche Gesetzbuch.

Mit vielen Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge und Beschwerden u. s. w.

Die Gesetze der letzten Jahre, insbesondere das **Bürgerliche Gesetzbuch,** die Gewerbeordnungsnovellen, das Handwerkergesetz, das Gesetz über den unlautern Wettbewerb, das neue Gesetz über Invalidenversicherung, rufen für die Zeit vom 1. Januar ab eine erhebliche Umgestaltung der rechtlichen Regelung des Rechtsverhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeit hervor. Eine systematische Darstellung der vom 1. Januar ab gültigen Rechtsregeln ist daher dringend erforderlich. War schon nach bisherigem Rechte eine solche Darstellung für die erwerbsthätige Bevölkerung eine Nothwendigkeit, für welche das völlige Vergriffensein der beiden Auflagen des „Arbeiterrechtes" von Stadthagen ein beredtes Zeugniß ablegte, so wird solches Bedürfniß jetzt um so stärker hervortreten, als selbst der Jurist bei der Fülle des neuen Rechtsstoffes kaum weiß, was Rechtens ist.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Hansa-Halle. Donnerstag den 8. Februar: **Kränzchen.** Damen freien Eintritt.

Gesucht zum 1. April eine Wohnung
im Preise von 170—200 Mk. für ruhige Leute
Offerten unter **H 25** an die Expedition d. Bl.

Wo speisen Sie?
Speise-Halle
Neptun
14 Fischstraße 14
1. Etage.

Mittagstisch
von 11½—2 Uhr, à Person 40 Pfg. und 50 Pfg.
Abendessen von 6—9 Uhr, à Person 30 und 40 Pfg.

Achtung Flußschiffer!

Laut Versammlungsbeschluß finden die Mitglieder-Versammlungen von jetzt ab
im Vereinshaus, Johannisstraße 50,
statt. Nächste

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 7. Februar
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist nothwendig.

Der Vorstand.

Zahnschmerz hohler Zähne
beseitigt sicher sofort „Kropp's Zahnwatte" (20% Carvacrolwatte) à Fl. 50 Pfg.
nur echt **Drogerie Ferd. Kayser.**

Verband der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
(Zahlstelle Lübeck.)

Versammlung
am Dienstag den 6. Februar
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom 4. Quartal 1899.
3. Innere Verbandsangelegenheit.
4. Fragekasten.
5. Verschiedenes.

NB. Der wichtigen Tagesordnung halber muß jedes Mitglied in der Versammlung erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

General-Versammlung
der
Sterbekasse der Maurer Lübecks
am Donnerstag den 8. Februar
Abends 8½ Uhr.
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Tages-Ordnung:
Abrechnung. Vorstandswahl. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Hausverkäufe und Geldbelegung
streng reell durch **Heinr. Soroe,** Johannisstraße 56, Fernsprecher 761.

Jahres-Abrechnung der Hauszimmerleute-Sterbekasse v. 1899.

Einnahme.

1. Saldo von 1898	Mk.	—,81
2. Beiträge der Mitglieder, 12 Monats-Beiträge	„	1303,40
Von der Krankenkasse retour-erhalten für den Geldschrank	„	60,—
3. Eintrittsgelder	„	20,—
4. Strafgelder	„	36,
5. Zinsen belegter Kapitalien:		
Mk. 1500 Lüb. Büch. Eisenb.-Act. 4%	„	60,—
Mk. 4800 Ent. Eisenb.-Act. 4%	„	192,—
Mk. 3000 Kapital in dem Grundstück Elswigstraße 8 4%	„	120,—
Zinsen von der Spar- und Anleihekasse für das Jahr 1899	„	69,99
Giro-Zinsen der Commerzbank für das Jahr 1899	„	9,76
Summa	Mk.	1871,96

Ausgabe.

1. Gezahlte Sterbegelder für 6 Sterbefälle à 120 Mk.	„	720,—
2. Verwaltungskosten a. d. Vorstand	„	51,—
3. An Angestellte	„	275,60
4 Generalversammlungen ausgegen von 2 à 10 Mk	„	20,—
5. Sonstige Verwaltungskosten	„	36,70
Summa	Mk.	1103,30
Kassen-Saldo	„	3,91
Summa	Mk.	1107,21
6. **Kapitalerhebung.** Einnahme Mk. 1871,96 / Ausgabe „ 1107,21	„	764,75
Summa	Mk.	1871,96

Bestand des Kapitals i. Jahre 1898	1899
Staatspapiere w. i. vorst. Rechn. 6300,—	6300,—
In dem Grundstück Elswigstr. 8 3000,—	3000,—
Bei der Spar- u. Anleihek. belegt 2333,58	2403,57
Giro-Conto der Commerzbank 175,89	870,65
Saldo in Casse —,81	3,91
Summa Mk. 11810,28	12578,13

Demnach eine Vermehrung im Jahre 1899 gegen 1898 von Mk. 767,85.

Der Vorstand.

Circus Variété.
Die großartige Carnevals-Serie.
Specialitäten allerersten Ranges.
Ein Komiker-Congreß.
Tollheiten über Tollheiten.
3360 Menschen
haben Thränen gelacht.
Das muß man sehen und hören, um mitsprechen zu können.

Stadt-Theater.

Dienstag. Ermäßigte Opernpreise.

Carmen.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck aus Nachbargebieten" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 30. Dienstag den 6. Februar 1900. 7. Jahrgang.

Hausirgewerbe und Hausindustrie.

Von Dr. Cl. Heiß, Berlin.

Der Verein für Sozialpolitik hat umfangreiche Untersuchungen über die Lage des Hausirgewerbes in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Großbritannien, Schweden und der Schweiz [1]) und über die Hausindustrie und Heimarbeit in Deutschland und Oesterreich [2]) entfaltet. Der Werth der einzelnen Arbeiten, die nunmehr in zwölf umfangreichen Bänden vorliegen, ist natürlich je nach der Befähigung der einzelnen Verfasser sehr verschieden. Ueberblickt man aber die Ergebnisse und sucht man, was dem Hausirgewerbe und der Hausindustrie gemeinsam ist, so findet man zwei Punkte. Gemeinsam ist ihnen, daß es sich durchweg um Klein- und Mittelbetriebe handelt, deren Inhaber auf niedrigster sozialer Stufe stehen und in bescheidenen, oft sehr dürftigen Verhältnissen leben. Gemeinsam ist ihnen ferner noch, daß sie nicht gleichmäßig über das ganze Land verbreitet sind, wie die meisten Handwerke, sondern daß sie sich in gewissen Gegenden und in gewissen Städten konzentriren.

Daß sich rührige und tüchtige Hausirer z. B. aus dem Westerwald, dem Sauerland am Rothaargebirge, aus Benneckenstein im Harz zu Wohlstand emporgearbeitet haben, bestätigt unsere Regel. Denn von allen diesen wird berichtet, daß sie ihrem früheren Berufe den Rücken kehrten und sich in größeren Städten als seßhafte Kaufleute niederließen. Im Allgemeinen sind auch die Verhältnisse der Hausirer bessere als diejenigen der Hausindustriellen. Bei einzelnen Kategorien des Hausirhandels erklärt sich der bessere Verdienst aus der geringen Konkurrenz wie z. B. beim Bardowicker und Gönninger Samenhandel, beim Obstbaumhandel von Effeltrich in Bayern, beim Geflügelhandel von Neuhausen auf den Fildern und namentlich beim Kreen- oder Meerrettighandel von Baiersdorf, der „Meerrettig"- und Hauptstadt des Kreenlandes. So wird uns von den Baiersdorfer Hausirern berichtet, daß einer durchschnittlich nach Abzug aller Auslagen, worunter 4 Mk. für den eignen Lebensunterhalt, 7 Mk. 25 Pfg. pro Tag zu verdienen vermöge. Die Angaben über den Verdienst sind sonst allerdings etwas spärlich und Hermann Lohr, der die Hausirverhältnisse des Amtsbezirks und Großherzogthums Baden untersucht hat, bemerkt, daß er auf seine diesbezüglichen Fragen ausweichende Antworten erhielt. Doch giebt er auf Grund eingehender Rechnungen das Jahreseinkommen eines Hausirers mit Bierflaschen auf 1000—1200 Mk. an und den Tagesverdienst eines Hausirers mit Männer- und Knabenkleidern, Hüten und Mützen nach Abzug der Zehrungskosten mit 2—3 Mk. Pfarrer Mutschler berichtet aus dem Amtsbezirk Eberbach, daß ein Hausirer mit Manufaktur- und Ellenwaaren täglich gut 2 Mk. verdient. Dagegen berechnet Jacob Mathäus den reinen Wochenverdienst, das „freie Geld" der Einwohner von Buddenthal in der Pfalz, die mit Kurz-, Woll- und Glaswaaren, Regenschirmen und Wachstüchern, Schirmen und Wetzsteinen hausiren, auf 6 Mk. Diese Angaben genügen, um zu beweisen, daß es sich durchweg um bescheidene wirthschaftliche Verhältnisse handelt. Wir haben dabei von den sogenannten Nothhausirern, die Zündhölzchen, Wichse u. s. w. verkaufen, Lumpen, Asche, Knochen u. s. w. einkaufen und gelegentlich auch ein angebotenes Almosen annehmen, abgesehen. Hierzu kommt noch die gedrückte soziale Stellung der Hausirer, wofür schon der Umstand bezeichnend ist, daß sie nicht „Hausirer", sondern „Händler" genannt sein wollen; verschärfend hat in dieser Hinsicht die das Hausirgewerbe einschränkende und streng überwachende Gesetzgebung gewirkt.

Wenn aber der Verdienst der Hausirer von allen Berichterstattern fast durchweg als auskömmlich bezeichnet wird, so ist derjenige der Hausindustriellen geradezu erbärmlich. Das Elend der schlesischen Weber ist sprüchwörtlich und braucht nicht durch Zahlen belegt zu werden. Aber auch in anderen Zweigen der Hausindustrie stehen die Dinge nicht besser. Nach Emil Rosenow [3]) verdient eine aus den Eltern und drei kleinen Kindern, die mitarbeiten, bestehende Familie im sächsischen Erzgebirge, die Holzsoldaten das Schock zu 15 Pfg. (!) anfertigt, wöchentlich 7 Mk. Und nach Dr. Stillich [4]) verdient eine aus vier Personen bestehende Drückerfamilie im Sonneberger Bezirke, die nur Puppenkörper herstellt, täglich 1,65 Mk., eine Puppenkleidernähterin bei mehr als 13stündiger Arbeitszeit wöchentlich höchstens 6 Mk., während ein Bossierer, der sich schon „Fabrikant" nennt, mit seiner Frau täglich rund 6 Mk. verdient. Am traurigsten sind die Verhältnisse natürlich da, wo die Schmutzkonkurrenz der „besseren" Damen eingreift. Eine geübte Kunststickerin in Berlin, die anfänglich nach 1½ Jahren Lehrzeit nur 4—6 Mk. wöchentlich verdient, bringt es bei ihrer qualifizirten augenverderbenden Arbeit auf einen Durchschnittsverdienst von 12 Mk. Während der Saison kann sie es allerdings auf 20 Mk. bringen; dafür ist ihr aber bei 12—16stündiger Arbeit das Erblinden fast sicher.

Mit gewissen Einschränkungen kann man sagen, daß Hausirgewerbe und Hausindustrie nur da auftreten, wo ein starker wirthschaftlicher Druck herrscht. Es handelt sich durchweg um übervölkerte Bezirke oder Städte, d. h. um Gebiete, in denen eine Ueberfüllung des Arbeitsmarktes besteht. So z. B. der Thüringer Wald, der Sitz der Sonneberger Spielwaaren-, Attrappen- und Christbaum-Hausindustrie, das sächsische Erzgebirge mit der niedrigsten Stufe der Spielwaaren-Hausindustrie, das Eulengebirge, die Heimath des Handweberelends, das Rothhaargebirge im Sauerland, der Westerwald, der Taunus, das Fichtelgebirge, die Pfalz, im Volksmunde „Steinpfalz" genannt, der Harz mit Benneckenstein — alles Sitze von Hausirer-Dörfern, die in dem Sinne übervölkert sind, daß die betreffende Bevölkerung durch den vorhandenen Boden, die Fabriken und das Handwerk nicht ernährt werden kann. Bezüglich des Westerwaldes wird die Uebervölkerung noch bestätigt durch die ausgedehnte Abwanderung der Fabrikarbeiter, Maurer und landwirthschaftlichen Arbeiter.

Bemerkenswerth ist die enge Verbindung von Hausindustrie und Hausirhandel. Das klassische Beispiel dafür ist die Industrie der italienischen Gipsfigurenhändler, der Figurini. Wo diese Leute aus dem Bezirk Lucca hinkommen, schlagen sie 2—3 Monate in einer Miethwohnung ihre Werkstätte auf, produziren, verhausiren die Waare, ziehen weiter und beginnen dieselbe Thätigkeit von Neuem. Einen Fortschritt in der volkswirthschaftlichen Arbeitstheilung zeigt schon die Messerindustrie in Maniags, wo sich der seßhaften, seit einiger Zeit zu einer Produktivgenossenschaft vereinigten Hausindustrie der spezialisirte Beruf des Hausirers angegliedert hat. Ebenso die Spitzenindustrie von Cantu, bei der sich auch wieder die Hausirer besser stellen, als die seßhaften Hausindustriellen. Enger ist die Verbindung zwischen Hausirhandel und Hausindustrie in den übervölkerten und holzreichen italienischen Gebirgsdistrikten, in Piemont, Venezien, in Ligurien, der Lombardei, der Emilia, in den Marken Umbrien, Toskana, Latium und in den nördlichen Provinzen Italiens, wo von einer primitiven Hausindustrie grobe Hausgeräthschaften aller Art aus Holz während des Winters hergestellt und von den Frauen der Hausindustriellen im Sommer verhausirt werden. Aehnliche Verhältnisse haben wir früher in Benneckenstein angetroffen und finden sie heute noch in der Bürstenindustrie des Schwarzwaldes (in Lützenhardt O.-A. Horb und in der ehemaligen Thalvogtei Todtnau) und in der Leinwandhausindustrie der Rauhen Alb (Gerstetten und Laichingen).

Wie zur richtigen Beurtheilung der Uebervölkerungsfrage auch die Eigenthumsverhältnisse heranzuziehen sind, dafür zeugt Neuhausen auf den Fildern, zum Unterschied von dem Hausirerort „Häfnerneuhausen", das eigentlich Neuenhaus heißt, im Volksmund „Katholisch-Neuhausen" genannt. Der Ort liegt in einer der fruchtbarsten Gegenden Württembergs, auf den durch ihr vorzügliches Kraut in aller Herren Ländern, selbst in Paris, bekannten Fildern. Er hat auf einer verhältnißmäßig großen Markung von 1251 Ha. 2521 Einwohner. Von der Markung waren aber bis in die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts 325 Ha. Aecker und 135 Ha. Wiesen, die theils dem Staat, theils dem Armenfonds Eßlingen gehörten, nur in größeren Abtheilungen verpachtet, auch kommen noch 225 Ha. fast ausschließlich dem Staate gehörige Waldungen in Abzug. So entwickelte sich frühzeitig ein lebhafter Hausirhandel mit Eier und Butter, zu dem in neuerer Zeit noch ein einträglicher Geflügelhandel, hauptsächlich junge Hühner kam, der seine Waaren in Eisenbahnwagenladungen aus Italien bezieht. Nicht wundern dürfen wir uns, daß von den 4000 Einwohnern von Deutsch-Drawarn im Kreise Ratibor im Jahre 1896 563 mit Woll-, Baumwoll-, Schnitt-, Filz-, Weiß- und Strumpfwaaren, Tüchern, Seifen und Erzeugnissen der Galanterie- und Kurzwaarenbranchen hausirten, wenn wir bedenken, daß sie sich mit den Resten einer Markung von 1250 Morgen begnügen müssen, die ein großes Dominium übrig läßt. Viele, namentlich Mädchen, gehen außerdem noch in landwirthschaftlichen Dienst nach Sachsen und Oesterreich.

Es erübrigt noch, kurz die Großstädte zu behandeln, wo sich der hochgespannte wirthschaftliche Druck in der Hausindustrie bemerkbar macht. Wie wir aus dem 1. Bd. über Hausindustrie und Heimarbeit, der auf 569 Seiten die Hausindustrie der Frau in Berlin behandelt, sehen, zwingt der wirthschaftliche Druck der Großstädte namentlich die Frauen, sich der elendesten industriellen Betriebsform, der Hausindustrie anzubequemen. Wie Dr. Alfred Weber in seiner werthvollen statistischen Einleitung nachweist, zogen die Großstädte durch ihr rapides Wachsthum anfänglich hauptsächlich die Männer an sich. Als aber dann das männerentvölkerte flache Land die Frauen in die Großstadt nachsandte, war durch die gewaltige Ueberfüllung des Arbeitsmarktes mit billigen weiblichen Arbeitskräften der Boden für die Konfektionsindustrie geebnet. Im Wege der Hausindustrie konnte sie das Risiko, das der Weltmarkt mit sich bringt, auf die Arbeiterinnen abladen und während der Saison ihre Arbeitskraft auf das Aeußerste in geradezu unmenschlicher Weise anspannen. Allein die Konfektionsindustrie konnte nicht einmal das ganze Angebot weiblicher Arbeitskraft gebrauchen, trotzdem sie nahezu die ganze Welt mit ihren billigen Waaren überfluthet. So finden wir Berliner Frauen auch noch thätig in der Textil-, der Putzindustrie, der Damenmaßschneiderei, der Kürschnerei und Mützenmacherei, der Wäsche-, der Ledergalanteriewaaren-Industrie und im Stickereigewerbe. Was von nicht vollwerthigen männlichen und weiblichen Arbeitskräften übrig bleibt, sucht in einem ausgedehnten Lokal- und Straßenhandel sein Brod. Auch hier treffen wir wieder die enge Verbindung zwischen Hausindustrie und Hausirhandel.

Es ergiebt sich also, daß wir Hausirhandel und Hausindustrie in abgelegenen, unfruchtbaren Gebirgsgegenden, wie in der Großstadt, in Deutschland wie in Italien und Oesterreich überall da antreffen, wo sich eine hohe Spannung des wirthschaftlichen Druckes bemerkbar macht. Es ergiebt sich ferner, daß der Hausirhandel wegen der auskömm-

[1]) Schriften des Vereins für Sozialpolitik Bd. 77 bis 83 Leipzig 1898 und 1899, Duncker u. Humblot. XX u. 520, X u. 264 S. und 1 Karte, VIII u. 303, XIII u. 461, XII u. 353 S. nebst alphab. Sachregister VIII u. 223, LXXI u. 339.

[2]) Schriften des Vereins für Sozialpolitik Bd. 84 bis 87, Leipzig 1899, Duncker u. Humblot, XX u. 506, LX u. 616, VII u. 550, VIII u. 272 S.

[3]) Neue Zeit 1898/99, Nr. 18, S. 554.

[4]) Die Spielwaarenhausindustrie des Meininger Oberlandes S. 67 f.

Eine neue Judith.

Roman von H. Rider-Haggard.
Autorisirte Uebersetzung a. d. Englischen von Natalie Rümelin.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Während John sich in dieser Weise seinen Gedanken hingab, trat die Truppenabtheilung, der er zugetheilt war, in Aktion, und er sah sich genöthigt, sich mit den unangenehmen praktischen Einzelheiten der Kriegführung der Buren zu befassen. Sehr lebhaft ward er an diese Nothwendigkeit erinnert, als einen Augenblick später der Mann neben ihm fiel, und er selbst durch eine Kugel, die zwischen seinem Sattel und Schenkel durchfuhr, leicht verwundet wurde. Auf die Einzelheiten des Gefechtes brauche ich hier nicht einzugehen. Womöglich waren sie noch unrühmlicher als die meisten andern Episoden dieses unklugen Krieges, in dem die Vertheidigung von Potchefstroom, Lydenburg, Russenburg und Wakkerstroom die einzigen lichten Punkte bilden. Es genügt zu sagen, daß auch bei diesem Ausfall die Engländer von einer an Zahl weit untergeordneten Macht in die Flucht geschlagen wurden, und daß sich John wenige Stunden nach dem Ausmarsch wieder auf dem Heimweg nach Pretoria befand, mit einem schwer verwundeten Krieger hinter sich im Sattel — die Ambulanz war in den Händen der Buren geblieben —, dessen Flüche sich mit den seinigen mischten, als er langsam und mühsam zurückritt. Unterdessen waren übertriebene Berichte nach Pretoria gelangt; es hieß, Kapitän Niel sei erschossen und ein Mann erzählte, er habe ihn mit einem Schuß durch den Kopf fallen sehen. Diese Nachricht hörte Mrs. Neville mit eignen Ohren und machte sich, tief erschüttert, sofort auf den Weg, um Jeß die Nachricht mitzutheilen.

Gleich bei Tagesanbruch hatte sich Jeß in das kleine Haus begeben, das sie mit John zusammen bewohnte, um sich dort den Tag über aufzuhalten.

Erst versuchte sie, etwas zu arbeiten, aber es ging nicht; dann nahm sie ein Buch zur Hand, das sie mitgebracht hatte, und begann zu lesen, aber auch damit war es nichts — unruhig wanderten ihre Augen über die Zeilen, und sie strengte das Gehör an, um den fernen Kanonendonner zu vernehmen. Sie stand unter dem Einfluß eines Vorgefühles, wie es nervöse Menschen manchmal haben, und das die besonderen Verhältnisse bei ihr noch begreiflicher erscheinen ließen. Außerdem trog sie ihre Ahnung nicht ganz — es fehlte nur ganz wenig und John wäre wirklich verloren gewesen.

Als Mrs. Neville Jeß nicht im Lager fand, machte sie sich auf den Weg nach dem Häuschen, wo sich, wie sie wußte, das junge Mädchen aufhielt. Sie weinte unterwegs bei dem Gedanken an die Neuigkeit, deren Ueberbringerin sie war, denn die gute Seele hatte John sehr lieb gewonnen. Mit dem feinen Gehörsinn, der sich oft bei hochgradiger Nervenerregung zeigt, vernahm Jeß im Garten hinten das Klirren des Pförtchens, schon ehe Mrs. Neville es recht geöffnet hatte, und eilte um die Ecke des Hauses, um zu sehen, wer es sei.

Ein Blick auf der Besucherin thränenfeuchtes Gesicht war genug für sie. Sie wußte, was kommen mußte, und schlang ihren Arm um einen der jungen Gummibäume, die den Weg entlang standen, um nicht umzusinken.

„Was giebt's?" fragte sie schwach. „Ist er todt?"

„Ja, meine Liebe, ja; durch den Kopf geschossen, wie man sagt."

Jeß antwortete nicht; nur hielt sie sich noch fester an dem jungen Bäumchen, denn es war ihr, als sterbe sie selbst, und leise hoffte sie, es möchte so sein. Mit irrem Blick wanderten ihre Augen erst zum Himmel hinauf und dann hinab auf das zerstampfte Feld ringsum. An der Pforte des zu dem Häuschen führenden Weges zog eine Straße vorbei, die den Weg vom Schauplatz des Gefechtes nach dem Lager abkürzte, und auf diesem Weg nahten sich vier Kaffern, die auf einer Tragbahre einen verhüllten Körper trugen, von dem nur die in nicht mißzudeutender Weise herabhängenden, in Reitstiefeln mit Sporen steckenden Füße sichtbar waren.

„Sehen Sie!" sagte Jeß, dorthin deutend.

„Ach, der arme Mann, der arme Mann!" sagte Mrs. Neville, „sie bringen ihn hierher, um ihn aufzubahren."

In diesem Augenblick schlossen sich die schönen Augen des jungen Mädchens und wieder neigte sie sich mit dem nachgebenden jungen Baum: doch plötzlich brach dieser ab und mit einem leichten Schrei sank Jeß bewußtlos zur Erde in dem nämlichen Augenblick, in dem die Männer mit der Bahre am Gartenthore vorübergingen.

Zwei Minuten später kam John Niel, der bei seiner Rückkehr ins Lager von dem Gerücht seines Todes gehört und gefürchtet hatte, es sei bis zu Jeß gedrungen, heran gesprengt und stieg so schnell, als es ihm seine Wunde erlaubte, ab und hinkte den Gartenweg herauf.

„Großer Gott, Kapitän Niel!" sagte Mrs. Neville aufblickend, „wir haben geglaubt, Sie seien todt!"

„Und das haben Sie ihr gesagt", rief er zornig und blickte auf das todtenähnliche, bleiche Angesicht. „Sie hätten besser gethan zu warten, bis Sie es sicher gewußt hätten! Armes Mädchen! es muß Sie sehr erschreckt haben", und damit beugte er sich nieder, schob seine Arme unter sie und hinkte, nicht ohne Schwierigkeiten, mit der leblosen Gestalt ins Haus, wo er sie auf dem Tisch niederlegte und mit Hülfe von Mrs. Neville allerlei Wiederbelegungsversuche anstellte. Die Ohnmacht war aber so hartnäckig, daß ihre Bemühungen erfolglos blieben und Mrs. Neville endlich ins Lager zurückeilte, um etwas Cognak zu holen, während er nun allein ihre Hände rieb und ihr Wasser ins Gesicht sprengte.

Die gute Dame war noch keine drei Minuten fort, als Jeß plötzlich die Augen aufschlug, sich aufrichtete und sich auf ihre Füße gleiten ließ. Ihre Augen fielen auf John

lichen Existenz, die er bietet, gegenüber dem Elend der Hausindustrie noch das geringere Uebel ist.

(„Frankf. Ztg.")

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streik der Vergolder in der Goldleistenfabrik von F. Baake in Brandenburg a. d. H. ist auf gütlichem Wege beigelegt worden. Die angeordnete Lohnreduktion unterbleibt. — Die Wupperthaler Maler und Anstreicher sind in eine Lohnbewegung eingetreten; sie verlangen 45 Pfg. Minimallohn, 25 pZt. Aufschlag für Ueberarbeit, 50 pZt. Aufschlag für Sonntagsarbeit und 10stündige Arbeitszeit. Da die Meister die Forderungen nicht bewilligen wollen, wird es im Frühjahr zu einem Ausstand kommen. — In Barmen traten die Arbeiter des Teppichwerkes von Vorwerk u. Co. in Streik; sie verlangen eine Lohnerhöhung von Lohnerhöhung von 10 pZt., ebenso streiken die Arbeiter der Buchdruckerei von Meßthaler u. Co., sie erstreben den neunstündigen Arbeitstag. — In Köln sind auf Betreiben des Obermeisters der Zwangsinnung mehrere Zimmergesellen gemaßregelt worden. Auf der schwarzen Liste stehen 13 Zimmerer, darunter die Leiter der Gewerkschaft. Die Kölner Zimmergesellen sind zu 80 pZt. organisirt und sind nicht gesonnen, sich von den Unternehmern entrechten zu lassen. Eine zahlreich besuchte Gesellenversammlung beschloß, daß der Zuzug nach Köln fernzuhalten sei. — Die Kölner Formstecher hatten am Donnerstag die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem ihnen die Unternehmer ehrenwörtlich die Versicherung gegeben hatten, um 12 Uhr desselben Tages bei dem Vorsitzenden des Gewerbegerichts zu erscheinen, um hier die Bedingungen des Friedensschlusses mit den Formstechern festzusetzen. Da die Unternehmer aber entgegen ihrem Wort nicht erschienen, haben die Formstecher die Arbeit wieder niedergelegt. — Die Mainzer Möbeltischler bereiten eine Lohnbewegung vor. Sie verlangen eine Herabsetzung der Arbeitszeit von zehn auf neun Stunden pro Tag sowie eine Erhöhung des Lohnes bei Ueberstunden nach Feierabend um 40 pCt, und bei der Sonntagsarbeit um 50 pCt. — Die Lohnbewegung der pfälzischen Flößer war erfolgreich, wenn auch nicht in allen Punkten. Es wurde ihnen ein Tagelohn von 4 Mk. bewilligt. Die Fahrt von Mannheim nach Mainz wird nunmehr mit 16 Mk. vergütet, nach Worms mit 7 Mk., nach Mombach mit 18 Mark, nach Schierstein mit 18 Mk., nach Stockstadt mit 15 Mark. — Die Maurer in Heidelberg beabsichtigen in eine Bewegung zur Einführung der 10stündigen Arbeitszeit einzutreten. — Auch die Zimmerer sind vor einiger Zeit in eine Lohnbewegung eingetreten, deren Hauptforderung die Feststellung eines Lohntarifs ist. — Der Streik der Glasarbeiter in Charleroi erstreckt sich nur auf den größten Theil der Glasschneider, nicht auf die Glasbläser. Die Zahl der Streikenden beträgt bisher 700.

Gegen die Flottenvermehrung. Am nächsten Mittwoch werden für Berlin und Vororte 18 öffentliche Volksversammlungen veranstaltet, in denen die Flottenvorlage und die Weltpolitik behandelt werden wird. — Auch in Dresden sind bereits Volksversammlungen mit dem gleichen Theme anberaumt.

Ein internationaler Gewerkschafts-Kongreß soll in diesem Jahre in Paris abgehalten werden. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands wendet sich in ihrem Korrespondenzblatt mit Entschiedenheit gegen diese Idee, da sie der ganz richtigen Meinung ist, daß ein solcher Kongreß nutz- und zwecklos wäre. — Interessant ist folgende Mittheilung dieses Blattes: Minister Millerand hat bekanntlich vor Kurzem an die französischen Gewerbeinspektoren ein Rundschreiben gerichtet, in dem er sie auffordert, in dauernde Verbindung mit den Gewerkschaften zu treten, um sich deren Mitarbeit beim Inspektionsdienst zu sichern. Ein analoges Rundschreiben ging an die Gewerkschaften, wozu das Blatt bemerkt: „Dieses Rundschreiben sind nicht nur wegen ihres Inhalts und der damit verfolgten Absicht interessant, sondern auch deswegen, weil sie ihre Entstehung den Verhandlungen des Kongresses der deutschen Gewerkschaften, der im Mai 1899 in Frankfurt a. M. stattfand, verdanken. Dem Kongreß wohnte auch Genosse Professor Milhaud bei. Dieser ist jetzt Attaché im Handelsministerium und theilt uns mit, daß er durch die Verhandlungen, welche über die Gewerbeinspektion und die Mitarbeit der Gewerkschaften bei derselben auf dem Kongreß gepflogen wurden, veranlaßt worden ist, das, was die organisirten deutschen Arbeiter in Frankfurt a. M. auf dem Kongreß forderten, in Frankreich zur Durchführung zu bringen." — Ein merkwürdiges Bild: Erfolge der deutschen Gewerkschaften in — Frankreich! In Deutschland berücksichtigt man ihre Forderungen theils wenig, theils gar nicht.

Ein Verräther. Die bürgerlichen Blätter sind des Lobes voll über den Schneidermeister Karl Mößler in Gotha, der sein Mandat als sozialdemokratischer Landtags-Abgeordneter niedergelegt hat und sich von der sozialdemokratischen Partei zurückgezogen habe. In einer der Korrespondenzen heißt es:

„Herr Mößler, ein äußerst fleißiger, thätiger und geschickter Mann, mag wohl eingesehen haben, daß die sozialdemokratische Partei für den strebsamen Menschen keine Befriedigung bietet. Herr Mößler wird hier das Schneidergeschäft des Herrn Schneidermeisters Stößel übernehmen, für welche Firma er seit vielen Jahren arbeitete. Solche Vorgänge müßten doch endlich den der Sozialdemokratie angehörenden Arbeitern die Augen öffnen und ihnen klar machen, daß jeder fleißige Mann der Hülfe dieser Partei nicht bedarf."

Wie steht es denn mit dem „strebsamen" Herrn Mößler? Darüber berichten die Parteiblätter der Gegend: Vor mehreren Jahren trat er in die Reihen unserer Partei. Obwohl viele der älteren Genossen ein Mißtrauen gegen die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung nie verwinden konnten, wurde er als Landtags-Kandidat aufgestellt, und zwar namentlich auf die Befürwortung des Genossen Wilhelm Bock hin, gegen den er jahrelang intriguirt hatte. Vor Neujahr erklärte nun Mößler plötzlich, er müsse sein Mandat als Landtags-Abgeordneter niederlegen, weil er ein Geschäft übernehmen werde, dessen Kundschaft sich mit seiner Stellung als Vertreter der Sozialdemokratie nicht vertrage. Genosse Bock machte ihn darauf aufmerksam, daß er seinen Wählern und seinen Parteigenossen es unbedingt schuldig sei, noch 2—3 Monate, also bis zum Schluß der Landtagssession, zu warten, da gerade jetzt die Regierung mit ihrem Steuergesetz die Verschlechterung des Wahlrechts für die Arbeiter erstrebe und nur dann, wenn alle sieben Abgeordneten mit den Freisinnigen geschlossen gegen den Entwurf stimmten, derselbe zu Falle gebracht werden könne. Sobald auch nur eine Stimme der Opposition verloren ging, waren nämlich die Regierungsparteien in der Mehrheit. Mößler sagte zu, unter diesen Umständen — die ihm übrigens schon vorher ganz genau bekannt waren — sein Mandat zu behalten. Vor reichlich acht Tagen, wo es sich höchstens noch um 8 Wochen handelte, bis der Landtag zu Ende ging und mit ihm Mößlers Mandat, schrieb Mößler an Genossen Bock, daß er sich doch endgültig für sofortige Niederlage des Mandats entschieden habe, und daß gleichzeitig mit dem Briefe an Bock ein Brief ans Präsidium des Landtages abgegangen sei, in dem diesem die Niederlegung des Mandats angezeigt werde. Dieser Sachverhalt bedarf keiner weiteren Erklärung. Mößler hat sich kaufen lassen. Vielleicht hat dieser Verrath üble Folgen für die Arbeiter insofern im Gefolge, als die Regierung noch reaktionärere Vorlagen durchbringen kann. Vielleicht gelingt es jedoch, auch diesen Schlag zu pariren. Möge sich Mößler seines Streiches freuen, aber vergesse er nicht, daß der Verrath zwar gern gesehen, der Verräther indeß verachtet wird.

Internationale Streikstatistik. Die Zahl der Streiks ist im Dezember gegen den Vormonat weiter zurückgegangen. Nach der Zusammenstellung der Berliner Halbmonatsschrift „Der Arbeitsmarkt" fiel sie in Deutschland, Belgien und England von 74 auf 58. Große Ausstände waren nur in Frankreich zu verzeichnen. In Saint-Etienne (Departement Loire) streikten gegen 10 000 Weber, und bald nach ihnen traten 6000 Bergleute in Ausstand. In Dünaburg (Rußland) streiken 800 jüdische Arbeiter einer Zündhölzerfabrik; die Mehrheit der Streikenden besteht aus Mädchen. In Chicago hat ein Generalausstand in der Musikinstrumenten-Branche begonnen, der von beiden Seiten mit großer Hartnäckigkeit geführt wird; viele Fabrikanten verlegen ihre Betriebe von Chicago hinweg aufs platte Land, um sich dem Einfluß der Arbeiter-Organisationen zu entziehen. Eine große Aussperrung droht den Steinhauern in Schweden. Die Arbeitgeber weigerten sich, die von den Arbeitern verlangte Lohnregulirung vorzunehmen. Es kam daher in einzelnen Betrieben zum Ausstand. Die Fabrikanten erklärten sich nunmehr solidarisch und stellen die Aussperrung in Aussicht. Die Bewegung ist für Deutschland deswegen wichtig, weil viele deutsche Großstädte einen großen Theil ihrer Pflastersteine von den in Betracht kommenden Fabrikanten beziehen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Die Angelegenheit des Oberfeuerwerkers Eckmann von der königlichen Geschoßfabrik in Spandau hat noch einen wesentlich harmloseren Ausgang genommen, als das erwähnte Gerücht von seiner Bestrafung vermuthen ließ. Eckmann ist nur zu 14 Tagen gelindem Arrest verurtheilt worden und hat in seinem militärischem Verhältniß keinerlei Benachtheiligung erfahren. Er ist zum Artilleriedepot in Küstrin versetzt worden. Die von einem Berliner Blatt gebrachte Meldung, daß die Militärverwaltung infolge dieser Affäre noch weiteren Unregelmäßigkeiten auf die Spur gekommen sei, ist vollkommen unbegründet. — In Groß-Schönau bei Görlitz erkrankten 50 Personen an Trichinosis. Eine Fabrikarbeiterin, die von dem Fleisch genoß, ist bereits gestorben. — Einen tragischen Abschluß fand eine Hochzeit in Scurgola bei Frosinone (Prov. Rom). Bei einer Bauernhochzeit in dem reizend gelegenen Scurgola geriethen während des Tanzens Schwiegervater und Schwiegersohn in Streit wegen der Mitgift. Der Schwiegersohn, empört über getäuschte Hoffnungen, schlich nach Hause, holte seine Doppelflinte und streckte den Alten inmitten der vor Schreck erstarrten Hochzeitsgesellschaft durch zwei wohlgezielte Schüsse nieder. Die junge Frau, die ihren Vater mit ihrem Körper decken wollte, wurde ebenfalls schwer verwundet. Der Mörder entfloh unbehindert. — In einem Coupet erster Klasse eines Zuges der Moskau-Jaroslawer Bahn wurde ein nach Moskau reisender Kassenbote, welcher 50 000 Rubel Eisenbahngelder mit sich führte, überfallen. Man fand den Kassenboten mit mehreren Wunden am Kopfe in bewußtlosem Zustande.

Die Weihnachtsnummer des „Wahren Jakob" soll nach Ansicht des Amtsgerichts Berlin I geeignet sein, „in sittlicher oder religiöser Beziehung Aergerniß zu geben!" Deshalb hat der Amtsgerichtsrath Sadrozinski gegen den Druckschriftenverbreiter Köster, der im Dezember 1899 durch Verkauf dieser Nummer seinen Kunden viel Freude, Vergnügen und Aufklärung bereitet hatte, eine Strafe von 2 Mk. festgesetzt. Selbstverständlich ist gegen diesen Sittlichkeitsbefehl Einspruch erhoben und wird daher demnächst über die sittliche Natur des Witzblattes öffentlich zu Gericht gesessen werden. Hoffentlich wird der biedere „Wahre Jakob" von allen religiösen und sittlichen Aegernissen freigesprochen werden.

In der Majestätsbeleidigungsaffäre Müller-Schmidt in Magdeburg fand vor dem dortigen Landgericht der letzte Akt statt. Genosse Harbaum, der Verleger der „Volksstimme", wurde zu 100 Mk. Geldstrafe verurtheilt, weil er in der Zeit vom 23. bis 28. Juli 1898 den Genossen Müller als verantwortlichen Redakteur angegeben hat, obgleich derselbe an der Herstellung der Zeitung nicht betheiligt war. Der Staatsanwalt hatte 150 Mark Geldstrafe beantragt.

---

und vergrößerten sich vor Erstaunen, so daß er schon fürchtete, sie werde aufs neue ohnmächtig werden, denn ihre Lippen verblaßten und sie begann an allen Gliedern vor Aufregung zu beben.

„Jeß, Jeß", sagte er, „um Gottes willen, wie sehen Sie aus, Sie erschrecken mich!"

„Ich dachte, sie wären — ich dachte, Sie wären —" sagte sie langsam, und dann brach sie plötzlich in einen Strom leidenschaftlicher Thränen aus, sank an seine Brust und machte dort ihrem Herzen Luft, während ihre braunen Locken sein Antlitz berührten.

Es war eine schwierige und ergreifende Lage. John war nur ein Mann, und der Anblick dieses merkwürdigen Mädchens, dem er in der letzten Zeit so nahe getreten war, in dieser furchtbaren, aus der Angst um ihn entsprungenen Aufregung, ergriff ihn aufs tiefste — wie er jeden ergriffen hätte.

„Jeß, liebe Jeß, hier, hören Sie auf; ich kann es nicht ertragen, Sie so weinen zu sehen."

Sie richtete sich von seiner Schulter auf und sah ihn an, während sie sich mit der Hand auf den Tisch hinter ihr stützte. Ihr feuchtes Antlitz glich einer taubebedeckten Lilie, und in ihren schönen Augen glühte ein Feuer, wie er es noch in keines Weibes Auge gesehen. Sie sprach nicht, aber ihre ganzes Gesicht sagte mehr, als Worte hätten sagen können. So stand sie vor ihm mit wogendem Busen, wie die See noch mächtig wogt, wenn die Gewalt des Sturmes schon gebrochen ist — die Verkörperung der innigsten Frauenliebe. Und während sie so da stand, nahm ein Geist Besitz von ihr, der all ihre Furcht und Zweifel besiegte, und sie überließ sich einer Gewalt, die von ihr ausging, und der sie doch gehorchen mußte, wie das Schiff dem windgeblähten Segel. Und nun zum ersten Mal, seitdem sie liebte, gebrauchte sie ihre ganze Macht. Sie wußte und hatte es stets gewußt, daß sie ihn, wenn sie nur wollte, zwingen konnte, sie mit denselben Augen anzusehen, mit denen sie ihn betrachtete. Und nun überließ sie sich diesem übermächtigen Drang. Sie sagte nichts, sie bewegte sich nicht, sie blickte ihn nur an.

„Warum waren Sie in solcher Angst um mich?" stammelte er.

Sie antwortete nicht, hielt aber ihre Augen fest auf sein Gesicht gerichtet, und es war John, als ob eine mächtige Kraft von ihnen ausginge, denn als sie ihn so anblickte, fühlte er eine Veränderung mit sich vorgehen — alles schmolz vor diesem Blick in nichts zusammen. Bessie, seine Verlobung, seine Ehre — alles war vergessen; der unter der Asche glühende Funken loderte in hellen Flammen empor, und nun wußte er, daß er dies Weib liebe, wie er kein lebendes Wesen bis dahin geliebt hatte — daß er sie liebte, wie sie ihn, und der starke Mann bebte vor ihr wie ein Blatt im Wind.

„Jeß," stieß er heißer hervor, „Gott vergebe mir! Ich liebe dich!" und er beugte sich vor, um sie zu küssen.

Sie erhob ihr Antlitz zu ihm, aber plötzlich änderte sie ihren Willen und legte ihre Hand auf seine Brust.

„Sie vergessen," sagte sie beinahe feierlich, „daß Sie im Begriff stehen, Bessie zu heirathen."

Von einem tiefen Gefühl der Scham und einem ebenso tiefen Bewußtsein des Verhängnisses, das sich seiner bemächtigt hatte, überwältigt, taumelte John aus dem Hause.

Achtzehntes Kapitel.

Nachher.

Vor dem Häuschen befand sich ein rundes Beet, in dem Blumen und Unkraut sich miteinander mischten, wie das Gute und Böse im Herzen der Menschen, und neben diesem Beet stand ein alter, hölzerner Stuhl mit zerbrochener Lehne. Kaum war John vor die Thür getreten, als er sich bewußt wurde, daß er, sei es nun Mattigkeit, Blutverlust oder Gemüthsbewegung — sich schleunigst setzen müsse, um nicht dem Beispiel Jeß' zu folgen und ohnmächtig zu werden. Demgemäß steuerte er auf den alten Stuhl los und ließ sich mit Dankgefühl auf ihn nieder. In diesem Augenblick sah er Mrs. Neville mit einer Cognacflasche in der Hand den Weg herunterlaufen.

„Ah!" dachte er bei sich, „das kommt gerade recht für mich. Wenn ich nicht bald ein Glas Brandy bekomme, falle ich von diesem höllischen Stuhl herunter, das weiß ich gewiß."

„Wo ist Jeß?" keuchte Mrs. Neville.

„Da drin," antwortete er, „sie hat sich wieder erholt." Und bei sich selbst setzte er hinzu: „Es wäre für uns beide besser gewesen, wenn es nicht geschehen wäre."

„Gott steh mir bei, Kapitän Niel, wie seltsam sehen Sie aus!" rief Mrs. Neville, sich mit ihrem Hute fächernd; „und im Lager ist ein solcher Streit; die Freiwilligen schwören, sie wollen das Militär angreifen, weil es sie im Stich gelassen habe, und ich weiß nicht, was sonst noch alles, und sie wollten mir einfach nicht glauben, als ich sagte, Sie seien nicht gefallen. Nun, so was hab ich in meinem Leben nicht gesehen. Sehen Sie, Ihr Stiefel ist voll Blut! So sind Sie also doch verwundet!"

„Darf ich Sie um etwas Cognac bitten, Mrs. Neville?" bat John schwach.

Sie füllte ein Glas, das sie mitgebracht hatte, halb mit Wasser und goß es dann mit Brandy voll. Er trank es aus und fühlte sich entschieden besser.

„Ei, ei!" sagte Mrs. Neville, „ihr seid mir zwei Schöne miteinander! Sie hätten nur oben das Mädchen sehen sollen, als sie den Leichnam da herunter trugen! Ich war überzeugt, Sie seien es, aber Sie waren es nicht. Man sagt, es sei der arme Jim Smith, der Sohn des alten Smith von Rustenburg. Ich will Ihnen was sagen, Kapitän Niel, Sie müssen vorsichtig sein; wenn dies Mädchen nicht in Sie verliebt ist, so ist sie doch nicht weit davon entfernt. Wegen irgend eines Dick, Tom oder Harry bricht ein Mädchen nicht nur so zusammen. Sie müssen einer alten Frau wie mir es schon zu gut halten, wenn sie offen spricht, aber Jeß ist ein ungewöhnliches Mädchen und was das Gemüth betrifft, gerade als ob man aus Zehn Eine gemacht hätte, und wenn Sie sich nicht in acht nehmen, bringen Sie sich in Verlegenheit, was doch dumm wäre, da Sie ihre Schwester heirathen sollen. Jeß ist kein Mädchen, das zum Zeitvertreib ein bißchen liebäugelt und nachher damit fertig ist, das kann ich Sie versichern," und sie schüttelte feierlich den Kopf, als ob sie ihn im Verdacht hätte, mit den Gefühlen seiner künftigen Schwägerin sein Spiel zu treiben; und dann drehte sie sich, ohne eine Antwort abzuwarten, um und ging in das Haus.

(Fortsetzung folgt).

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.